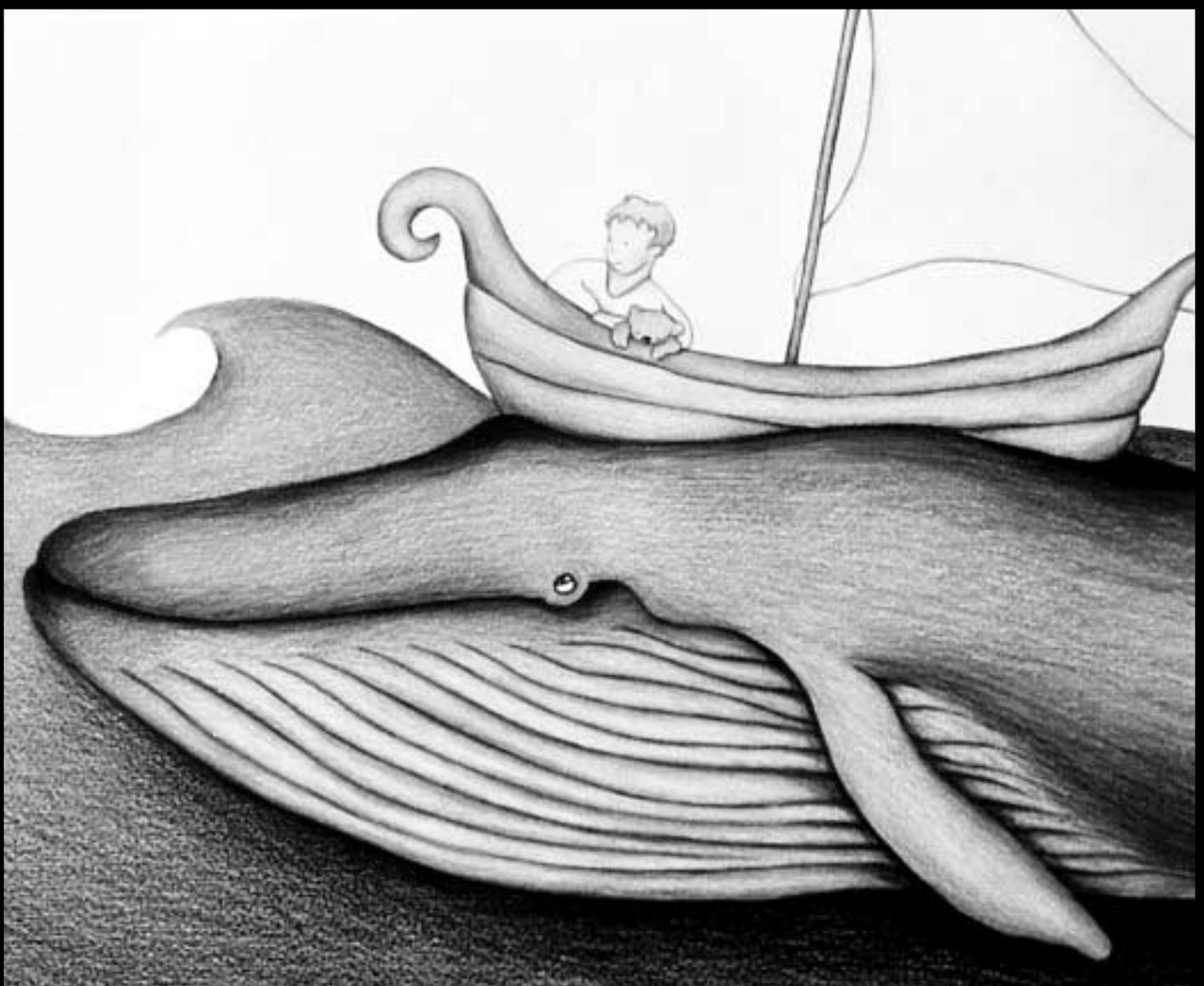


WUK INFO-INTERN

**Februar
Nummer 1/04**

**Migration, Schleier, Liebe, Asyl
Theaterprojekt Comedia Network
Die Band Nouvelle Cuisine
Cheibani Wague im Stadtpark**



INHALT

<i>Wer (Emanuel Danesch)</i>	3
<i>WUK-GV am 15. Februar</i>	4
<i>Kurdisches Zentrum (Anna Mayer)</i>	6
<i>Die KünstlerInnen-Vermittlung (Hans Flasch)</i>	10
<i>Der Veranstaltungslehrgang lädt ein (VOT)</i>	11
<i>Comedia (Anna Mayer)</i>	12
<i>Neue Küche (Philipp Leeb)</i>	15
<i>Es hat angefangen mit Lehm – Cheibani Wague (Maria Bergstötter)</i>	16
<i>Tschetschenen schreien „Asyl!“ (Asyl in Not)</i>	17
<i>Poor Man's Expression (KHEX)</i>	19
<i>Blitzlicht: Denise Narick (Claudia Gerhartl)</i>	24
<i>Termine, Ankündigungen</i>	25
<i>WUK-Forum am 1.12. und 12.1. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>WUK-Radio</i>	26
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	27
<i>Topics</i>	28

Meinung

<i>Anmerkungen zu den VorstandskandidatInnen (Hans Flasch)</i>	8
<i>In eigener Sache (Rudi Bachmann)</i>	8
<i>Schleier, Liebe und Asyl (Michael Genner)</i>	21
<i>Autos im Hof (Rudi Bachmann)</i>	23

Titelblatt: Kinderbuchillustration von Katrin Hornburg (Bild des Monats Oktober 2003 im Infobüro)

Beiträge, Ankündigungen: Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an inforentern@wuk.at. Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Etwa 4000 Zeichen füllen eine Seite. Titel und Zwischenüberschriften sollen maximal 30 Zeichen haben. Fotos, Zeichnungen und Grafiken bitte immer mit Angabe der/des KünstlerIn. Und bitte keine Absatz-Formatierungen (nur Fließtext) und keine Formatvorlagen (außer Absatz-Standardchriftart und Standard).

Nächster Redaktionsschluss: Montag, 16. Februar, 17:00 Uhr

März-Ausgabe: Am Donnerstag, 26. Februar, im Haus

EDITORIAL

Liebe WUKtätige!

Auf der GV im Jänner 2003 beantragte der Vorstand, eine Kommission (aus Vorstand, Geschäftsleitung und Bereichs-VertreterInnen) solle Kriterien für die effektive und dem Leitbild entsprechende Nutzung der Bereichsräume erstellen. Auch nach Protesten, dass dies die autonome Entscheidung der Bereiche sei, bestand der Vorstand auf seinen Antrag – mit dem die Rechte und Möglichkeiten der Bereiche, des „selbstverwalteten“ Teils des WUK, (noch weiter) eingeschränkt werden sollten.

Gerade als ich mir schon ausmalte, dass der Vorstands-Antrag abgestimmt – und natürlich bei Weitem keine Mehrheit finden – würde, tauchte ein „Kompromiss“ auf, wonach das WUK-Forum bis zur nächsten GV (heuer am 15. Februar) einen beschlussfähigen Antrag ausarbeiten sollte.

Der Vorstand bewegte etwas. Und warum konnte er etwas bewegen? Weil die Bereiche das Anliegen (nicht den wörtlichen Inhalt) des Antrags ernst nahmen und unterstützten.

In mühsamer Arbeit erstellten Bereiche und WUK-Forum im Laufe des letzten Jahres eine Dokumentation über die Bereichsräume – vom Zweck und der Art der Nutzung und der Arbeitsweise der Bereiche bis hin zu Konsequenzen bei Missständen. Und es wurde ein Procedere erarbeitet, wie die Bereiche bei der Beseitigung von Missständen gemahnt und vor allem unterstützt werden können (ein Bericht darüber wird der GV vorliegen).

Wenngleich dem vorjährigen GV-Beschluss damit nicht genau entsprochen wird – denn die Kompetenzen der „Autonomie“ sollen nicht beschnitten werden –, so wird dadurch doch wieder ein bisschen mehr sichergestellt, dass die Arbeit im WUK möglichst sinnvoll, transparent und gerecht geschieht.

So, und nun noch die Wünsche: Die *Info-Intern*-Redaktion wünscht allen WUKtätigen, Mitgliedern und FreundInnen des Hauses und des Vereins viel Mut zum Träumen und viel Kraft zum Kämpfen!

Rudi Bachmann

Wer

von Emanuel Danesch



FOTO VON EMANUEL DANESCH

Nach dem Stück „WER“ von Oscar van Woensel, das vom 21. bis 23.11. im Großen Saal des WUK zu sehen war, sprach ich mit dem Regisseur Johannes Maile:

Johannes, wie bist du zum Theater gekommen?

So der übliche Weg, nehme ich an. In der Schule habe ich angefangen Theater zu spielen, dann in einer freien Gruppe weitergemacht, und dabei habe ich rausgefunden, dass es mich mindestens genauso interessiert, den anderen beim Spielen zuzuschauen, wie selbst zu spielen. So habe ich meine ersten beiden Stücke inszeniert. Den „Disney-Killer“ von Ridley und „Sexual Perversity“, in Chicago, von Mamet. Schließlich habe ich mich beim Max Reinhardt-Seminar in Wien beworben, und die haben den Fehler begangen, mich tatsächlich zu nehmen.

Warum hast du dich gerade für diese Richtung entschieden?

Es war nicht so sehr eine bewusste Entscheidung: Jetzt werde ich Theaterregisseur. Mich haben die Möglichkeiten des Mediums interessiert, und dann habe ich einfach immer weiter gemacht, und es wird auch weiter gehen, vielleicht wird ja noch was ganz anderes daraus.

Siehst du eine Nähe zum Film, oder siehst du dich definitiv als Bühnenregisseur?

Die Gemeinsamkeit ist wahrscheinlich der Wunsch oder der Drang, eine Geschichte erzählen zu wollen. Die Arbeitsweise ist aber sehr unterschiedlich. Mir fehlt da noch das nötige technische Know How, deshalb bin ich derzeit sicher eher ein Bühnenregisseur.

Einen eigenen Stil entwickeln

Wo gibt es in deiner Arbeit wichtige Überschneidungspunkte mit anderen Kunstrichtungen wie bildnerische Kunst, Performance, Musik, Neue Medien?

Musik ist bei mir sicher ein Thema, auch wenn sie in meinen bisherigen Inszenierungen nie eine dominante Funktion hatte. Mit Performance habe ich mich noch nicht so beschäftigt, und mit neuen Medien, du meinst wahrscheinlich Internet & Co, wüsste ich bei einer Inszenierung nicht wirklich etwas anzufangen.

Gibt es Vorbilder? Wenn ja – wen und warum?

Edward Hopper hat mal gesagt: Ich hatte keinen weiteren Einfluss außer mich selbst, oder so ähnlich. Ich mag den Gedanken, aber so ganz stimmt das nicht. Das Wort Vorbilder stört mich, es impli-

ziert so was wie Nacheifern und Imitation, und das bringt es nicht. Es gibt aber in den verschiedenen künstlerischen Bereichen zahlreiche Menschen, die mich beeinflusst haben und es auch weiterhin tun: Beckett, Büchner, Kane, Bukowski, King, Ministry, Smashing Pumpkins, Miles Davis, Hopper, Giger, Tiepolo, die Liste lässt sich fortsetzen. Alles Leute, die in dem, was sie tun bzw. taten, einen eigenen Stil entwickelt haben und die mich gezwungen haben, mich mit dem, was sie zu sagen haben, auseinander zu setzen.

Wonach wählst du deine Stücke aus?

Das Wichtigste ist die Geschichte eines Stücks. Wenn mich die Geschichte packt und ich das Gefühl habe, dass sie auch anderen so einfahren wird wie mir, dann habe ich das Bedürfnis, sie zu erzählen. Ich habe nicht das Bedürfnis, unbedingt auf ein aktuelles Geschehen zu reagieren, jetzt ein Antikriegsstück und dann etwas über Korruption usw.

Wenn das Stück eine gute Geschichte in sich birgt, ist das eine ausreichende Legitimation für mich, es zu inszenieren. Sprachlich muss es eine gute Qualität haben, was es manchmal nicht einfach macht, etwas Gutes zu finden. Dialoge schreiben ist was vom Schwierigsten überhaupt. Dann kommen natürlich die ganzen praktischen Aspekte: Wie viel Geld steht zur Verfügung? Welche DarstellerInnen? Welcher Raum? Wie viel Probenzeit?

Die Angst vor dem Leben

Wie gehst du dann weiter vor, bis das Stück dann auf der Bühne zu sehen ist?

Nach der Wahl des Stücks kommt das Wichtigste: die Besetzung. Danach lese ich den Text immer wieder und lasse ihn in mir wirken.

In den Wochen vor dem Probenbeginn sammle ich dann alles, was mir zu dem Stück, zu der Geschichte einfällt. Mal ist es was zur Struktur, mal zum Raum oder einer Figurenkonstellation und manchmal sehr genaue Bilder, wie jemand einen Satz sagt und sich dann am Kaffee verschluckt.

Und in der Probenzeit vermischt sich mein Sammelsurium mit dem aller anderen, vor allem dem der DarstellerInnen. Das ist der eigentliche Trip, wo man am Anfang nie weiß, wo man am Ende rauskommt. Ich beschäftige mich vor allem mit der Dynamik der Geschichte, den Spannungsbogen und dem Rhythmus, es ist wie der Versuch eine perfekte Welle für einen guten Surf zu schaffen.



In wie weit haben deine SchauspielerInnen Einfluss auf das Stück? In wie weit können Sie auch inhaltlich Einfluss nehmen?

Wie schon gesagt sind die SchauspielerInnen das Wichtigste. Sie und die ZuschauerInnen sind die Voraussetzung, dass Theater entstehen kann, alles andere ist Beiwerk. Sie sind es, die letztlich die Geschichte erzählen müssen, und wenn sie sich weigern, kann die Inszenierung noch so genial sein, sie wird nie funktionieren.

Den Einfluss auf den Inhalt der Geschichte üben sie schon allein dadurch aus, dass nur sie, in ihrer Individualität, die Geschichte so spielen können, wie sie es tun. Tauscht man eine Person, entsteht ein neues Stück, auch wenn die Geschichte grundsätzlich erhalten bleibt. Wir haben WER in drei verschiedenen Besetzungen gespielt. Jedes Mal der gleiche Text, der gleiche Bühnenraum, die gleiche Inszenierung. Jede Konstellation war einzigartig und konnte etwas, was die andere nicht konnte.

Deine Stücke können ja als sehr provokant bezeichnet werden. In „Tie Break für Crazy Horse“, „Wer“, „Der Disney-Killer“ gibt es diesbezüglich ja klare Parameter: Sex, Gewalt, Obsession und psychische Abgründe. Was interessiert dich speziell an diesen, nennen wir es einmal „Zutaten“?

Du hast die Angst vergessen. Das ist für mich eigentlich das zentrale Thema: die

Angst vor dem Leben, dem Tod, vor uns selbst, vor anderen. Ich weiß nicht, es sind halt die ewigen Themen. Liebe und Tod – in all ihren vertrackten Varianten. Wobei die von dir angesprochenen Stücke über weite Strecken sehr komisch sind. Vor allem Crazy Horse.

Bei der letzten Vorstellung von WER waren die Zuschauer bis zur letzten Szene blendender Laune, kam mir zumindest so vor, trotz all der ausgebreiteten Scheußlichkeiten. Ich hatte schon Angst, dass die SchauspielerInnen die Kurve nicht mehr kriegen, aber sie haben es noch geschafft.

Das Thema Missbrauch

WER hat mich persönlich stark an Thomas Vinterbergs FESTEN erinnert – wobei bei FESTEN die unterschiedlichen Arten der Gewalt erst nach einer gewissen Zeit deutlich werden, nämlich als der Sohn Christian seine Rede hält und der Festgemeinde eröffnet, dass der Vater ihn und seine Zwillingsschwester als Kinder sexuell missbraucht hat und dass sich seine Schwester als Spätfolge dieser Vergewaltigungen das Leben genommen hat. An diesem Punkt beginnt eine Nacht der Enthüllungen bei FESTEN. Bei WER ist die Gewalt zumindest auf psychischer Ebene von Anfang an zu 100 % da und lässt das Publikum bis zum Ende des Stücks nicht mehr aus den Fesseln. Wie stehst du zu FESTEN und welche Affinitäten siehst du zu WER?

Es gibt sicher eine Menge Gemeinsamkeiten, das Thema Missbrauch ist allgegenwärtig. Der eklatante Unterschied ist, dass bei FESTEN die gesellschaftliche Fassade erst nach und nach demontiert wird. Nachdem Christian seine Rede hält, gibt es einen Moment des betretenen Schweigens, und dann geht die Geburtstagsfeier erst mal ungetrübt weiter. Bei FESTEN weiß die Mehrheit der Gäste nichts von den Geschichten hinter der Fassade. Das ist es doch auch, was den Film schließlich in einem positiven Schluss erscheinen lässt. Der zu Anfang gefeierte Patriarch wird demontiert, die Gesellschaft, die ihn gestern noch bejubelt hat, lässt ihn nicht mehr an den Frühstückstisch. Er kann jetzt sterben gehen, und somit hat Christian in gewisser Weise gewonnen.

Bei WER kann man nichts mehr gewinnen, die Täter haben sich jeglicher Verfolgung entzogen. Ihr Tod ist einerseits eine Befreiung für die fünf Geschwister, andererseits ein Unglück, weil sie nie wieder die Chance haben werden, das zu tun, was Christian getan hat. Es gibt auch keine gesellschaftliche Fassade, die bewahrt wer-

WUK-GV am 15. Februar

Liebe WUK-Mitglieder und WUKtätige, seid daran erinnert: Am Sonntag, dem **15. Februar** – **Achtung: schon um 13:00 Uhr!** – tagt das höchste Gremium des Vereins „WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“ im Großen Veranstaltungssaal. Auf der Tagesordnung (siehe die Einberufung des Vorstands im letzten *Info-Intern*) stehen diesmal auch die Neuwahlen des Vorstands und der Rechnungs- oder VereinsprüferInnen.

Für den neuen Vorstand (welcher natürlich wieder aus 6 Mitgliedern besteht) kandidieren 8 Personen: Johannes Benker (TTP), Maamoun Chawki (KJB), Christian Jungwirth (MUS), Hans Lindner (WSB), Hannelore Moriz (GPI), Amanda Sage (WSB), Christoph Trauner (Angestellter, VOT) und Sintayehu Tsehay (IKB).

Ein Antrag wurden fristgerecht eingebracht: Prüfung der Vereinsfinanzen (Statuten-Änderungen bezüglich

Abschluss- und VereinsprüferInnen) vom WUK-Forum.

Folgender Zeitplan ist für die GV vorgesehen:

13:00 Eröffnung, Berichte
15:00 Pause mit Buffet
15:30 Anträge
18:00 Vorstandswahl
20:00 Ende

Hauskonferenz am 10.2.

Bei der obligaten Hauskonferenz, zu der nicht nur alle WUK-Mitglieder, sondern auch alle im Haus Tätigen vom Vorstand herzlich eingeladen sind, werden die wichtigsten Themen der GV intensiver erläutert und diskutiert – vor allem natürlich die Budgets 2003 und 2004, die Anträge und die Kandidaturen.

Es wird sicher wieder spannend. Also bitte vormerken: **Dienstag, 10. Februar, um 18:00 Uhr**, im Jugendprojekt-Gruppenraum (Stiege 5).

den muss wie bei FESTEN. Die Geschwister, obwohl sie sich jahrelang nicht gesehen haben, kennen einander zu gut, als dass sie sich wirklich etwas vormachen könnten. Das Erschreckende ist, dass sie, statt einander zu helfen, nichts Besseres zu tun zu haben, als sich gegenseitig fertig zu machen. Die wenigen Momente in denen Nähe wirklich möglich wird, sind kurz und werden meistens schnell wieder zerstört, es gibt nichts, worauf man aufbauen, oder etwas, gegen das man angehen könnte. Wirklich zermürbend.

Die Bereitschaft zum Schmerz

Siehst du deine Stücke als gesellschaftskritische Beiträge?

Nein.

Wie würdest du die „Message“ für das Publikum bei deinen Stücken umreißen?

Das kommt auf das Stück bzw. die jeweilige Geschichte an. Bei WER ist es sicher die Frage nach dem Umgang mit familiärer, also letztlich gesellschaftlicher Gewalt. Bei einem Stück wie „Crazy Horse“, eine Geschichte über die Vielschichtigkeit und Fragwürdigkeit von Identität, ist es wieder etwas völlig Anderes. Bei „Verhasste Tomaten“ war es die Sehnsucht nach Heimat bzw. die Geschichte der Einsamkeit. Ich kann das nicht auf einen Nenner bringen.

Was erwartest du dir von einem „Idealpublikum“?

Ich erwarte mir von den ZuschauerInnen den Wunsch, sich unterhalten zu lassen, die Phantasie zu öffnen und die Bereitschaft zum Schmerz. Ich weiß nicht, wenn ich ins Theater gehe, natürlich will ich mich amüsieren und mich unterhalten, aber letztlich will ich, dass die Show mir weh tut, mich trifft und etwas in mir auslöst – eine Angst, einen Schmerz oder eine Sehnsucht. Wenn ich aus dem Theater rausgehe und mir ist nichts passiert, dann habe ich nichts weiter getan als Zeit und Geld verblasen, und von beidem habe ich nicht allzu viel.

Arbeiten, ausprobieren, reisen

Ist es für dich eine Überlegung, die Grenzen der Bühne zu erweitern, sprich: auch mehr in Richtung performativen Bereich zu arbeiten und dort wahrgenommen zu werden, wo Kultur unter anderem auch passiert – in öffentlichen Bereichen oder an untypischen Spielorten?

Einige meiner Inszenierungen haben an untypischen Spielorten stattgefunden, wenn es so etwas überhaupt gibt. Theater kann man letztlich überall spielen. In mei-

nem Fall war es ein großer Gewölbekeller für den „Disney-Killer“ und „Sexual Pervertity“, und Räume in der ehemaligen Veterinärmedizinischen Universität in Wien für „Crazy Horse“.

Die Sache ist, dass diese speziell ausgesuchten Räume nur ganz spezielle Projekte zulassen. Der Keller war perfekt für den „Disney-Killer“, und weil wir ihn schon mal hatten, haben wir dort auch das nächste Stück gespielt, dort war der Raum aber eher hinderlich, als dass er atmosphärisch geholfen hätte.

Ich würde gerne was hier im Hilton machen, bevor es komplett umgebaut wird,

einen Krimi. Alle, die mir einen interessanten Raum zur Verfügung stellen möchten, können sich natürlich gerne bei mir melden.

Wie schaut es bei dir mit Zukunftsvorstellungen und Plänen aus? Wo siehst du dich in zehn Jahren?

Konstant arbeiten, viel ausprobieren, versuchen zu schreiben – und sobald die Kohle es hergibt, mit meiner Frau und unseren Kindern um die Welt reisen. Und vielleicht findet sich dann bis in zehn Jahren auch ein Ort, an dem wir auf Dauer leben wollen.

Erfolg der Kunstauktion

Die 8. Kunstauktion von Asyl in Not am 20. November 2003 hat einen Erlös von rund 63.000,- Euro gebracht. Sie ist damit unter dem Erlös des Jahres 2002 geblieben, sichert aber trotzdem die weitere Arbeit im diesem Jahr. Der Rückgang ist auf die schlechte Wirtschaftslage, aber auch auf massiven Konkurrenzdruck zurückzuführen, gegen den wir uns aber behaupten konnten.

Wir danken allen Künstlerinnen und Künstlern, die uns Jahr für Jahr so

großzügig unterstützen; Wir danken Mag. Andrea Jungmann für den wunderbaren Elan, mit dem sie auch diesmal die Versteigerung durchführte; wir danken besonders auch UNHCR für seine Schirmherrschaft.

Asyl in Not wird weiterhin für konsequente Rechtsvertretung sorgen und die Stimme der Schwächsten in der Gesellschaft, der Flüchtlinge, sein.

Michael Genner, Asyl in Not

Spendenkonto:

Bank Austria 698 035 557

WUK im gotv

Liebe Redaktion! Gerne reiche ich folgende Erklärung nach: gotv ist ein österreichischer, privater Musik(!)-Sender, der über Kabel im Raum Wien und Niederösterreich zu empfangen ist. Als solcher zeigt er Musikclips, Interviews und Werbespots. Das mag man für fades oder interessantes Programm halten, fest steht: Laut jüngsten SeherInnen-Erhebungen hat gotv im Raum Wien den Musik-Marktführer MTV überholt – eine sehr bemerkenswerte Leistung für einen regionalen Low Budget Newcomer.

gotv ist außerdem ein wichtiger Medienpartner für die WUK-Musikveranstaltungen. Wir haben wöchentliche TV-Präsenz in der Sendereihe „hosted by“, in der vom WUK gewählte

Musikclips gezeigt werden, welche die WUK-Musiklinie illustrieren oder kommandes Musikprogramm spiegeln. Daneben haben die einzelnen WUK-VeranstalterInnen die Möglichkeit, ihre Veranstaltungen mit Spots auf gotv zielgruppengerecht zu bewerben. Im Gegenzug ist gotv bei WUK Musik präsent.

Ich finde es sehr bedauerlich, dass ihr euch keine Mühe gemacht habt, Informationen einzuholen und eine einzelne Leserinnen-Meinung unkommentiert im redaktionellen Teil abdruckt anstatt noch weitere einzuholen – z.B. bei den WUKlerInnen mit Musikleidenschaft, die sich regelmäßig als „VJs“ für gotv hosted by wuk betätigen und laut Programmchefin Feli Hager schon eine eigene Fan-Community aufbauen konnten – unsere Zivildienner, das EDV- und Musikteam.

Liebe Grüße, Alexandra Obermaier

Kurdisches Zentrum

von Anna Mayer



Prof. Jamal Abdul und Vereinsobmann Dersim Bauer

Es war nicht ganz einfach, einen Kontakt zum Kurdischen Zentrum (eine Gruppe im GPI) herzustellen. Als es jedoch nach zahlreichen Telefonaten zu einem Treffen mit dem Vorstandsmitglied Dersim Bauer kam, lohnte sich dies sehr und ich bekam viele Informationen über kurdische Kultur und Geschichte und über die Arbeit des Kurdischen Zentrums.

Das Kurdische Zentrum entstand 1983 aus einer StudentInnenbewegung und hieß damals noch Kurdischer Studentenverein. Hauptsächlich KurdInnen aus dem Irak und einige aus dem Iran taten sich damals zusammen, um einen demokratischen und solidarischen Ort für alle kurdischen StudentInnen in Wien zu schaffen. Neben dem geselligen Zusammensein waren von Anfang an die Pflege der kurdischen Kultur und der interkulturelle Austausch die Hauptanliegen des Vereins.

Mitte der 80er Jahre kamen auf Grund des ersten Golfkriegs (1980-1988) zwischen dem Iran und dem Irak immer mehr Flüchtlinge aus dem irakischen Kurdistan nach Österreich. Um den Ansprüchen und Bedürfnissen der neuen KurdInnen in Wien gerecht zu werden, wurde der Kurdische Studentenverein in das Kurdische Zentrum umgewandelt.

Sozialpolitisches Engagement

Durch die neuen Mitglieder eröffnete sich auch ein neues Aufgabenfeld für den Verein. Das Kurdische Zentrum wurde mehr und mehr zu einem Forum der Wiener KurdInnen und eine Anlaufstelle für Hilfe

bei Behördengängen und Schwierigkeiten mit den Botschaften. Da die KurdInnen kein eigenes Konsulat haben, sind für sie jeweils die Botschaften zuständig, aus deren Territorium sie ursprünglich stammen. Da jedoch kurdische Namen dort häufig unbekannt sind und kurdische Dokumente und Schriften nicht anerkannt werden, dient das Kurdische Zentrum

oft als Vermittler und Übersetzer.

Die Mitglieder des Kurdischen Zentrums sind daher schon in einigen Botschaften wohlbekannt, und ihre Bestätigungen und Dokumente werden inzwischen akzeptiert. Darüber hinaus wird das Kurdische Zentrum zu vielen kulturellen Veranstaltungen und politischen Seminaren in die verschiedenen Botschaften eingeladen. Und zwar nicht nur in die Botschaften der Länder, in denen der Hauptanteil der KurdInnen lebt, sondern zum Beispiel auch ins französische, amerikanische oder englische Konsulat.

Auch der Kontakt zum irakischen Konsulat wurde wieder aufgenommen. Die Zusammenarbeit und die Organisation gemeinsamer Veranstaltungen werden nun von beiden Seiten angestrebt. Allerdings unter der Bedingung, dass sämtliche Botschafter aus dem Saddam-Regime ausgetauscht werden und durch neue, unbelastete Gesandte ersetzt werden.

Neustrukturierung nach Irak-Krieg

Denn das kurdische Volk hat jahrelang unter dem Regime von Saddam Hussein schwer gelitten, wurde unterdrückt und verfolgt. Noch viel schlimmer als in vielen anderen Ländern, in denen die KurdInnen ansässig sind. Ein trauriger Höhepunkt: Am 16. März 1988 bombardierten irakische Flugzeuge die mehrheitlich von KurdInnen bewohnte Stadt Halabja im Norden des Landes mit Giftgas. Rund fünftausend Menschen erstickten qualvoll, Tausende weitere starben nach dem Angriff oder erlitten dauerhafte Gesundheitsschäden.

Die internationale Empörung hielt sich damals in Grenzen, und es gab nicht einmal eine Verurteilung durch den UN-Sicherheitsrat. Doch das Kurdische Zentrum organisiert alljährlich eine Gedenkveranstaltung wider das Vergessen und um zu zeigen, dass die Unterdrückung der KurdInnen noch längst nicht beendet ist.

Hoffnung Kurdistan

Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass das Kurdische Zentrum, so wie die meisten KurdInnen, proamerikanisch eingestellt ist und die USA als die Befreier des

Tanzgruppe Alwan des Kurdischen Zentrums



kurdischen Volkes sieht. So hat der vorjährige Irak-Krieg auch wieder die Hoffnung auf ein unabhängiges Kurdistan gemehrt.

Im vorläufigen Grundgesetz des Iraks sollen die seit 1991 faktisch autonomen kurdischen Provinzen bestehen bleiben. Das Föderalismuskonzept der irakischen KurdInnen, das einen losen Staatenbund aus einem kurdischen und einem arabischen Bundesstaat vorsieht, wird jedoch nicht verwirklicht werden. Dafür fehlt unter anderem die Unterstützung der angloamerikanischen Besatzungsbehörde, die sich gleichzeitig auch mit dem Verbündeten Türkei gut stellen muss.

Einen unabhängigen Staat Kurdistan wird es also weiterhin nicht geben, und das, obwohl die KurdInnen mit mehr als 40 Millionen Menschen weltweit das größte Volk ohne einen eigenständigen Staat sind. Kurdistan umfasst eine Gesamtfläche von 600.000 km², und zwar auf persischem, irakischem, syrischem, russischem und türkischem Staatsgebiet.

Das Gebiet des irakischen Kurdistans ist hoch entwickelt. Der Lebensstandard in den Städten ist deutlich höher als zum Beispiel in Bagdad. Eine niedrige Kriminalitätsrate und eine hohe Sicherheit lassen das KurdInnen-Gebiet immer mehr zum Urlaubsparadies für reiche IrakerInnen aufblühen. Wenige Menschenrechtsverletzungen und eine starke Emanzipation der Frauen sprechen für den Fortschritt des noch nicht existierenden kurdischen Staats.

Kurdische Sprache und Kultur

Ein solch großes Volk wie das der KurdInnen hat natürlich auch seine eigene Sprache. Kurdisch gehört zur indogermanisch-europäischen Sprachenfamilie und ist eine sehr lebendige und wortreiche Sprache, die trotz aller Verbote und Unterdrückung noch existiert und gesprochen wird.

Damit die kurdische Sprache auch bei den österreichischen KurdInnen weiter lebt, fördert das Kurdische Zentrum durch Sprachkurse, Veranstaltungen und Lesungen ihren Erhalt bei Erwachsenen und vor allem bei Kindern.

Kulturelle Veranstaltungen wie Vorträge und Folkloreabende bieten KurdInnen und ÖsterreicherInnen die Möglichkeit, die kurdische Kultur hautnah zu erleben. Ein Höhepunkt ist das Newroz-Fest, das kurdische Neujahr, das alljährlich im Wiener Kongresshaus gefeiert wird. Hier treffen sich alle, die sich im Kurdischen Zentrum engagieren und sich für die kurdische Kultur interessieren. Die kurdische

Frauengruppe, kurdische TänzerInnen, KünstlerInnen und SchriftstellerInnen und viele andere feiern gemeinsam ein neues Jahr, mit dem Wunsch nach mehr Solidarität für alle Völker. Mit der Hoffnung, ein neues Jahr mit weniger Hass, Unterdrückung und gewalttätiger Auseinandersetzungen zu erleben.

So distanziert sich das Kurdische Zentrum von jeglicher Form des Terrors, des bewaffneten Widerstandes und des Anti-

semitismus – und bemüht sich statt dessen um ein ausgeglichenes Verhältnis zur Türkei, dem Iran und dem Irak. Denn friedliche Ziele und der Erhalt einer reichen Kultur können nach Meinung des Vereinsobmanns Dersim Bauer auch nur durch friedvolle Aktionen erreicht werden.

Lust auf eine frohe Schule?

Lust auf eine freie Schule? Am Freitag, dem **13. Februar** ist von **10:00 bis 15:00 Uhr** Tag der offenen Tür im Schulkollektiv.

Das Kind ist schulpflichtig geworden, nicht immer ein Grund unge-trübter Freude. Überfüllte Klassen, Schulangst, Haltungsschäden vom Schultasche Tragen und vom unnatürlichen Stillsitzen, ein ungemütlicher Hort – solche Aussichten verursachen mulmige Gefühle. Wer sich und sein Kind dem Unbill des Regelschulwesens nicht aussetzen will, interessiert sich für eine Alternative.

Im WUK findet sich eine und das schon seit 25 Jahren. Die Rede ist vom Schulkollektiv. Hier dürfen Kinder zwischen den Lerneinheiten ihre motorischen Grundbedürfnisse in einem riesigen Turnsaal ausleben, ohne als hyperaktiv abgestempelt zu werden. Die Schulmaterialien bleiben in der Schule, es gibt keine Hausaufgaben. In den altersgemischten Kleingruppen werden zehn bis zwölf Kinder von einer Lehr(er)in betreut. Die Kinder werden dazu ermuntert, ihre Meinung zu sagen, lernen in regelmäßigen Versammlungen, den Plena, gemeinsam zu Entscheidungen zu finden. Sie dürfen im ABC- und Einmaleins-Lernen voraus und hinten nach sein, es wird ihnen ihr natürliches Tempo zugestanden. Die LehrerInnen legen den Unterricht spielerisch an, es werden Montessori- und andere Materialien aus der Reformpädagogik verwendet, und in der Projektarbeit, die einen großen Raum einnimmt, wird fächerübergreifender Unterricht betrieben. Ausflüge ins Kindermuseum, ins Technische Museum,

Wandern, Schwimmen, Eislaufen und vieles mehr bringen neue Impulse. Jährlich wird mindestens eine Schulland-woche abgehalten.

Platz haben alle diese Aktivitäten in einer Gesamtschule, die von 09:00 Uhr bis 17:00 Uhr dauert. Die Kinder können an einigen Wochentagen auch früher abgeholt werden. Und wichtig für berufstätige Eltern: Es gibt eine Frühbetreuung mit Frühstück ab 07:00 Uhr.

Das Schulkollektiv wird von einem Eltern-Verein getragen und durch Elternbeiträge finanziert. Es gibt die Möglichkeit einer Unterstützung für die Nachmittagsbetreuung durch das Magistrat bei kleinem Einkommen. Die Schule verfügt über das Öffentlichkeitsrecht, d.h., es müssen keine externen Prüfungen abgelegt werden. Manche Kinder gehen nach Abschluss in die SchülerInnenschule, eine alternative Hauptschule im gleichen Gebäude, viele wechseln danach in eine Regelschule, z.B. in ein Gymnasium. Die Erfahrung von mittlerweile 25 Jahren hat gezeigt, dass der Übergang zumeist gut gelingt und durchschnittlich gleich viele Kinder wie aus Regelschulen die Matura schaffen. Übrigens nehmen wir auch Vorschulkinder und QuereinsteigerInnen gerne auf.

Alle potentiellen Eltern und Kinder sind eingeladen, sich am 13.2. von den Kindern die Schule zeigen zu lassen und mit LehrerInnen und Eltern informative Gespräche zu führen.

*Infos in der Schule, 409 46 46 oder bei Liesl Hindler, 729 15 39
www.wuk.at/schulkollektiv-wien*

Anmerkungen zu den VorstandskandidatInnen

und zum Leitbild von Hans Flasch

Vorstandswahlen stehen bevor. Und das ist immer eine sehr spannende Zeit im WUK. Nicht nur die Spannung, wer denn aller in den Ring steigt, um sich bei der Generalversammlung der Wahl zu stellen, sondern sogar die Frage „Werden wir denn tatsächlich ausreichend KandidatInnen haben?“ wird in allen Gremien und Sitzungen des WUK heiß diskutiert. Heuer haben wir welche, alles paletti in der Demokratie, die GV muss aus Achten dann Sechs machen.

Als Geschäftsleiter habe ich bei der Vorbereitung der Generalversammlung natürlich die Informationen etwas früher als der Rest der Welt. Von einer ganz großen Überraschung abgesehen sind genau diese Kandidaturen gekommen, die im Vorfeld kolportiert wurden. Zu 5 Menschen aus dem jetzigen Vorstand haben sich 3 neue (einer davon in der Person des Betriebsratsobmanns) gesellt, die sich der Wahl stellen.

Garanten der Leitbild-Werte?

Ich habe vor allem die Begründungen für die Kandidaturen genau gelesen. Und siehe da, sie klingen alle gleich. Jeder der drei Neuen – bezeichnender Weise gibt es keine neue Frau, die sich der Aufgabe stellen will – führt an, dass er als Garant der Werte des Leitbilds wirken will, die Umsetzung der Werte aus dem Leitbild sei derzeit durch die durch den aktuellen Vorstand eingeschlagene Linie gefährdet. Alle drei Neuen zielen auf eine Richtungsänderung ab. Der soziale Aspekt – manche sagen auch der soziokulturelle Aspekt – muss wieder mehr Beachtung finden. Insbesondere durch die sich an der Macht befindliche Geschäftsleitung seien diese Aspekte gegenüber den wirtschaftlichen ins Hintertreffen geraten. Das gehört natürlich schleunigst geändert. Nur wie, das sagen sie uns nicht bzw. nur andeutungsweise.

Ich kann mir dahingehend nur zusammenreimen, was sonst im WUK in letzter Zeit so diskutiert wurde. Da ist zum

Beispiel ein Betriebsratsobmann – und jetzt Kandidat zum Vorstand – der eine Profil-Sondernummer gelesen hat und in einer Diskussion von der Geschäftsleitung – und damit vom Vorstand – fordert, die CSR (corporate social responsibility) zu einem Kern des Managements

zu machen. Prinzipien, die ich voll unterschreiben kann. Ich weiß schon, was er meint. Er will die Prinzipien in der Personalpolitik angewendet sehen. Wir sind schon in unseren Produkten vollkommen sozial, die Dienstverhältnisse unserer MitarbeiterInnen müssen daher noch sozia-

In eigener Sache

Früher war zwischen Redaktionsschluss und Erscheinen des *Info-Intern* ungefähr ein Monat Zeit. Heutzutage sind es genau 10 Tage (diese Ausgabe: 19.1. Redaktionsschluss, 29.1. im Haus).

Das bringt Vorteile für alle, die etwas ankündigen wollen. Aber es bedeutet auch, dass wir kaum Zeitreserven haben. Wir müssen also auf dem Redaktionsschluss bestehen (was früher lockerer gehandhabt werden konnte). Was einige leider partout nicht akzeptieren:

Mo 19.1., Redaktionsschluss-Tag, Vormittag: In forschem Ton ruft mich eine WUKtätige an und teilt mit, dass sie einen wichtigen Artikel über ihr Projekt unterbringen müsse, den sie morgen mittags abgeben werde. Auf meine Bitte, es doch noch heute abzugeben, meint sie in bestimmtem Ton, das sei nicht möglich, ich solle eine Seite frei halten. Ich bin so baff, dass ich nicht nur verspreche, es möglich zu machen, sondern dass ich auch vergesse, nach Telefonnummer und Nachnamen zu fragen (berühmte Persönlichkeiten brauchen sich nicht ordentlich vorzustellen).

Di 20.1., Nachmittag: Ich will urgieren und bin natürlich einmal eine Weile damit beschäftigt, rauszukriegen, wer mich angerufen hat. Selber schuld. Dann spreche natürlich nur auf die Mailbox (berühmte Persönlichkeiten

brauchen bei ihrem Handy nicht abzuheben). Endlich ruft sie zurück, behauptet es eh geschickt zu haben. Wohin?

Na, an rudi.bachmann@wuk.at natürlich. Wie dieses? Ist ein Blick in die Anlaufstellen-Seite des *Info-Intern* zu viel verlangt? Ich sag ihr die richtige Adresse, sie verspricht, es gleich zu schicken.

Di 20.1.: Bis fast Mitternacht rufe ich unsere WUKtätige mit dem wichtigen Artikel ständig an, spreche aber immer nur mit der Mailbox. Diesmal ruft sie nicht zurück.

Mi 21.1., Nachmittag: Der Artikel ist nicht gekommen. Die Zeitung ist, was die Einteilung der Seiten betrifft, lang schon fertig. Aber jetzt muss ich sie „umbauen“. Was ein ziemlicher Stress für jemanden ist, der das ehrenamtlich macht und nur ganz wenig Zeit hat.

Ähnliches mache ich leider häufig mit der „Flaschenpost“ und anderen mit, die wichtig sind und unbedingt ins *Info-Intern* kommen sollen oder wollen. Künftig werde ich mit meinen Versprechen, was die „Nachlieferungen“ angeht, vorsichtiger sein müssen. Schluss ist Schluss und basta. Meine RedaktionskollegInnen fragen mich eh, warum ich so blöd bin und Extrawürscheln zulasse.

Rudi Bachmann

ler werden, die DienstnehmerInnen müssen noch besser behandelt werden, besser bezahlt, mehr Freizeit haben, Kommunikation bis zum Abwinken, Mitbestimmung in jedem Detail ...

Das kann schon herauskommen, nur steht es nicht im Leitbild. Zumindest habe ich es dort nicht gelesen – und ich habe es x-mal genau zerlegt und bin zum Schluss gekommen: Dort steht in erster Linie auch der Begriff „solidarisch“. Ich frage mich, ob damit gemeint sein kann, dass zwar jedeR Vereinbarungen mit der Geschäftsleitung trifft, sich aber dann in der täglichen Arbeit nicht daran erinnert, sie einfach nicht einhält – und dann bei Konsequenzen gegen eine herzlose GL Sturm läuft.

Der im Amt befindliche Vorstand und die Geschäftsleitung haben bedeutende Verbesserungen für die angestellten MitarbeiterInnen gebracht. Mehr ist im WUK nicht möglich. Nur: Da haben wir auch Vereinbarungen getroffen, deren Einhaltung wir jetzt einfordern. Können wir auch nicht anders, sonst geht es sich nicht aus.

Wo steht das im Leitbild?

Ein zweites Beispiel: Ein Kandidat führt sein Engagement bei der Organisation des Benefizkonzerts „Stimmen gegen den Krieg“ als besonderes Qualifikationskriterium für sich an. Ich bin begeistert von Menschen, die sich diesbezüglich engagieren. Was aber in diesem konkreten Fall

tatsächlich geschehen ist, möchte ich schon einmal laut aussprechen: Wir haben dort EUR 6.000,- Kosten produziert und EUR 972,- Erlöse erzielt, die dann als Spende in den Irak geflossen sind.

Ich möchte jetzt von den Menschen im WUK wissen, ob wir das wirklich wollen, und vor allem: Wo steht das im Leitbild? Mit Ausnahme der politischen Signalwirkung (was natürlich auch einen Wert hat) ist das eine Katastrophe, wenn wir das so weitermachen. Man kann auch sagen „Ressourcenverschwendung im Sinne eines behaupteten politischen und sozialen Engagements“.

Geackert wie ein Besessener

Und dann ist da noch die ernst gemeinte Forderung der Badminton-Gruppe (ja: Badminton-Gruppe, das sind Menschen, die im WUK ihrem Freizeitvergnügen nachgehen), der Betrieb solle doch eine bessere Beleuchtung finanzieren, damit sie die Bällchen – oder wie das in dieser Sportart heißt – besser sehen können. Filmriss oder was? Solidarisch? Sozial? Werte aus dem Leitbild? Wo seid ihr denn?

Ich habe in den letzten drei Jahre im WUK geackert wie ein Besessener, mit einem Vorstand hinter mir, der gerade das Leitbild des WUK sehr ernst genommen hat, Maßnahmen entwickelt und umgesetzt hat, die das WUK fit gemacht haben für eine Zukunft mit neuen Herausforderungen. Es war kein leichter Weg, den sich viele auch anders gewünscht haben, weil manches reine Eigeninteresse jetzt im WUK nicht mehr bedient werden kann.

Es ist aber eine konsequente Richtung, die sehr auf eine nachhaltige Absicherung des WUK ausgerichtet ist. Jetzt sind wir mitten im Gehen. Eine Richtungsänderung in einer solchen Situation ist sehr kritisch. Ich stehe für eine solche sicher nicht zur Verfügung. Aber ich stehe auch nicht als Kandidat zur Wahl. Das beruhigt sehr!

Anmerkung der Redaktion: Es war bisher nicht üblich und ist auch nicht fair, VorstandskandidatInnen in der letzten Ausgabe des Info-Intern (also ohne dass sie „rechtzeitig“ entgegen können) so abzukanzeln. Andererseits ist Obiges noch in dem Rahmen, der im WUK ausgehalten werden kann – und wer weiß, wem diese Polarisierung nützt?

Kulinaria Flatulensis

Lykurgos, Thraker, Sohn des Dryas, König der Edonen, war so leichtsinnig, sich mit Dionysos anzulegen, worauf dieser ihn blendete und zerreißen ließ; aus den Tränen, die Lykurgos vergoss, entstanden die ersten Kohlpflanzen.“, zitiert Waverley Root in „Wachtel, Trüffel, Schokolade – Die Enzyklopädie kulinarischer Köstlichkeiten“. Der immer wieder vergessene Kohl ist diesmal Thema.

Bekannt aus „Louis und seine außerirdischen Kohlköpfe“, der mit Hilfe der Folgen seiner Kohlsuppe unbeabsichtigt Kontakt zu extraterrestrischem Leben aufnimmt, um dann mit seinem Freund von der Erde endgültig abzuhauen.

Also, zwei bis drei ganze (!) Zwiebel in Öl anrösten, mit viel Wasser und einem guten Löffel Gemüsebrühe aufgießen, den Kohl (oder Weißkohl) vierteln und mit ein paar Karottenstücken hinzufügen und dann noch eine viertel Handvoll getrockneten Basilikum reinstreuen. Das Ganze köcheln lassen bis der Kohl durch ist. Ein Stück Brot dazu und fertig.

Kohl ist riesig. Die leicht angedünsteten Blätter eignen sich hervorragend für Krautrouladen, gefüllt mit in Zwiebel und Knoblauch gebratenem Faschierten. Fein geschnitten gibt Kohl, vermengt mit gewürfelten Tomaten,

einer Pasta die perfekte Luftigkeit. Ein bisschen Salz und Parmesan drüber, dann schmeckt das Gläschen Rotwein noch besser.

Neben Helmut gibt es noch den Rotkohl (Rotkraut: fein geschnitten mit einem gehackten Apfel, Kümmel, Pfeffer und dem Saft einer halben Zitrone vermengen und in Zucker, Zwiebel und Essig langsam dünsten), Weißkohl (Kraufleckerl: wie Rotkraut, nur ohne Apfel und Zitrone, und eben Teigfleckerl dazu), Brokkoli und Karfiol (mit Butterbrösel oder Bechamelsauce), Kohlrabi (geschält und geschnitten mit Kern- oder Olivenöl und Salz), den eher unbekannte Blätterkohl (siehe Pasta oben) und Wirsing (gefüllt mit Mozzarella und Schinken, in Olivenöl stellen und 25 Minuten im Ofen bei 200 Grad backen).

Nicht verwandt mit *Brassica*, aber trotzdem lecker sind Chinakohl (Wintersalatmarinade: Olivenöl, Balsamico, Sojasauce, Zucker und Kräutersalz, und variieren mit Käse, Schinken, Cocktailtomaten, Mozzarella, Zwiebel oder Fenchel) und Pak Choi (Klassischer Wok-Kohl: in Streifen gehackt und in Sojasauce schnell erhitzt, dazu Gomasio oder fein gehackte Nüsse, und mit Reis oder Glasnudeln servieren).

Dieser Fasching wird garantiert lustig!
Der Köchin

Die KünstlerInnen-Vermittlung

Von Hans Flasch (Geschäftsleiter)

Das WUK betreibt seit Jahren höchst erfolgreich Projekte, die sich mit Maßnahmen zur Re-Integration von Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt beschäftigen. Die älteste derartige Maßnahme feierte erst vor kurzem ihr 20-Jahr-Jubiläum.

Einige dieser sehr erfolgreichen Maßnahmen erfolgen im Auftrage des AMS. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem AMS sind sehr gut. In all den Jahren hat sich das WUK als Organisation enormes Know How in diesem Bereich angeeignet, das wir jederzeit gerne wieder der Gesellschaft zur Verfügung stellen.

Das ist der eine Grund, warum wir davon überzeugt sind, dass wir – wenn schon über ein Konzept der KünstlerInnen-Betreuung nachgedacht wird – uns an diesen Überlegungen beteiligen sollten. Der zweite Grund ist, dass wir als Kulturanbieter in der Wiener Kulturszene den Markt sehr gut kennen. Das – vor allem die Kombination aus den beiden – hat offenbar die Verantwortlich des AMS veranlasst, das WUK als potentiellen Partner für ein Künstlerbetreuungsprojekt in Betracht zu ziehen.

Mehr Mittel für die Kunst

Aktuell sprechen wir über ein Konzept – in einem Dialog mit dem AMS –, wobei diese Gespräche derzeit sehr reduziert laufen. Es ist nicht zu erwarten, dass wir bis zum Jahresende noch Großartiges weiterbringen. Das zuletzt vom WUK vorgelegte Konzept wurde vom AMS nicht akzeptiert – es war zu teuer! Hinter diesem „zu teuer“ steckt, dass wir natürlich ein Konzept abgegeben haben, das tatsächlich eine starke Ausweitung der Ressourcen, die den KünstlerInnen zur Verfügung gestellt werden sollten, vorgesehen hat (und das im Vergleich zu dem Zustand vor dem Sommer 2003).

Die Anlehnung an die Vermittlungsstruktur in Deutschland (ZBV) war nicht nur in diesem Konzept enthalten, sondern wurde schon lange vorher als Orientierungsrahmen an das AMS herangetragen. Derzeit gibt es kein verändertes Konzept seitens des WUK, dies auch vor allem des-

halb, weil das AMS zugesichert hat, seine Rahmenbedingungen vorher festzuschreiben.

Ein kleines Detail am Rande: Im Sommer wurden mehrere Konzepte (eines vom WUK) eingereicht. Mindestens zwei davon haben den Ausschuss im AMS positiv passiert, das des WUK nicht. In diesem ursprünglichen Papier war es unser Ziel, zusätzliche „Produktionsmittel“ zu erhalten, weil wir der Meinung sind, dass es eigentlich mehr Mittel für die Kunst braucht, um keine arbeitslosen KünstlerInnen zu haben.

Versprechen des AMS

Zudem sind parallel dazu zwei Dinge entweder schon passiert bzw. aktuell am Laufen, die in der laufenden Debatte nicht diskutiert werden. Das eine ist, dass einige Zielgruppen schon vom AMS Esteplatz (der zentralen KünstlerInnenbetreuung) auf die regionalen Geschäftsstellen ausgelagert wurden, das zweite ist die Verschärfung der Zumutbarkeitsbestimmungen.

Auf das eine (die erfolgte Auslagerung) muss auch reagiert werden. Das derzeitige Mischsystem, das einigen künstlerischen Sparten eine eigene Beratungsstelle zugeht, anderen keine spezielle Unterstützung bietet, ist sicherlich wenig zielführend. Das zweite braucht geballten Pro-

test und geballten Widerstand. Das WUK wird sich daran beteiligen!

Das AMS hat versprochen, Verbesserungen für seine KundInnen herbeizuführen. Das nehmen wir sehr ernst. Es wird also nur ein Projekt in diesem Zusammenhang mit WUK-Beteiligung geben, wenn es diese Verbesserungen tatsächlich gibt.

Mit uns keine Verschlechterungen

Nochmals: Derzeit führen wir Gespräche. Die VertreterInnen der betroffenen KünstlerInnen habe ich herzlich eingeladen, mit uns zu sprechen. Wir nehmen die Vorstellungen der KünstlerInnen sehr ernst. Sie sind ja, sollten wir in diesem Zusammenhang tatsächlich einen Auftrag bekommen, unsere KundInnen.

Und eins ist auch klar: Uns interessiert diese Materie, wir haben eine Menge Kompetenz, die wir einbringen können. Aber nicht um jeden Preis! Sobald absehbar ist, dass es sich tatsächlich um Maßnahmen handelt, die die KünstlerInnen schlechter stellen, ist das WUK nicht mehr mit von der Partie. Ob dadurch das Ganze verhindert werden kann, ist allerdings sehr fraglich!

Aladdin und die Zauberlaterne

Die Vorteile einer multi- (oder wenigstens einer bi-) kulturellen Erziehung von klein auf sind heute evident. Die Kindergruppe „Aladdin und die Zauberlaterne“ im WUK macht seit Jahren aus der Not (Betreuung von Flüchtlingskindern) eine Tugend (Betreuung von deutschsprachigen und anderen Nicht-Flüchtlings-Kindern). Und das mit Erfolg. Vom selbstverständlichen täglichen

Umgang mit zwei oder mehr Sprachen – deutsch, englisch und arabisch; andere Sprachen auf Anfrage – profitieren alle.

Derzeit können neue Kinder aufgenommen werden. InteressentInnen werden gebeten, sich möglichst bald zu informieren:

*In der Kindergruppe: 409 05 20
oder Maamon Chawki: 524 88 73
maamoun@tangram-mkn.at*

Der Veranstaltungslehrgang lädt ein

von Gabriele Reiter



melodischem Rock in Eigenkomposition. Wut, Leidenschaft und ein Schuss Selbstironie finden ihren Ausdruck. TYLER beschreiben ihre Musik als eingängig und zeitlos. Im Frühjahr 2004 wird ihr Debut-Album veröffentlicht.

MILK+ Crossover: Rote Gitarre, schwarzer Bass, schwarzes Drum-Set, weiße Tasten. Einflüsse: Radiohead, the Mars Volta, Muse.

Vorverkauf:
WienXtra jugendinwien,
Telefon 1799 oder
www.jugendinwien.at
oder
WUK-VOT,
895 32 49-0 oder
www.vot.wuk.at

Vorschau

Vom 17. bis 19. März tanzen die SchülerInnen von Spiral(e) the professional contemporary dance/theatre education wieder auf der Bühne des Veranstaltungslehrgangs. Die eindrucksvollen, sehr

individuell gestalteten Darbietungen der Eleven sollte man unbedingt einmal gesehen haben. Die Tanzdarbietungen beginnen jeweils um 20 Uhr.

Das Abschlussfest des sechsten Lehrgangs ist für den 30. Juni um 19:30 Uhr geplant (Details folgen).

Der Lehrgang

Was kann ich beim Lehrgang Veranstaltungsorganisation und -technik lernen?

- Theorie und Praxis des Veranstaltens
- Grundlagen der Veranstaltungsplanung und -durchführung
- Grundlagen der Sicherheits-, Bühnen-, Licht- und Tontechnik
- Weiters: EDV-Training, Erweiterung der Sprach- und Sozialkompetenzen

Wie lange dauert der Lehrgang?

➤ Der Lehrgang dauert insgesamt 10 Monate, davon 2 Monate Praktikum bei verschiedenen Kultur- und Event-Einrichtungen. Der nächste Lehrgang beginnt voraussichtlich im September 2004.

Wer kann daran teilnehmen?

➤ Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren mit positivem Pflichtschulabschluss und Hauptwohnsitz in Wien, die eine hohe Motivation haben, im Veranstaltungsbereich arbeiten zu wollen.

Was kostet das?

➤ Die Kurskosten übernehmen der Wiener ArbeitnehmerInnenförderungsfonds (WAFF) und das Arbeitsmarktsservice (AMS). Die KursteilnehmerInnen erhalten eine Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhalts. Die Höhe ist abhängig von persönlichen Voraussetzungen.

Wo gibt es mehr Infos, wie kann ich mich für den Lehrgang anmelden?

➤ www.vot.wuk.at

Am 28. Februar ab 20:00 Uhr präsentieren WUK-VOT (Lehrgang Veranstaltungsorganisation und -technik) und WienXtra jugendinwien das QUATTROPHONIC in der SZENE WIEN, 1110 Wien, Hauffgasse 26. Es spielen vier Newcomer-Bands aus der heimischen Szene: GROUNDLIFT, [decay], TYLER und MILK+.

Ein köstliches Chili con Carne & Vegane gibt es gratis für alle, bis es alle ist. Sei LIVE dabei!

GROUNDLIFT bewegen sich im alternativen Bereich, heben sich jedoch durch starke Groove- und Electronic-Einflüsse von der Masse ab. Vielschichtiger, harmonischer und bisweilen sogar hoffnungsvoller Silver Pop.

[decay] charakterisieren sich durch einen schrägen Mix aus nervösem Pop und

Ein Hort zum Wohlfühlen!

Das vierte Jahr läuft nun die Hortgruppe im WUK nach einem neuen Konzept, und die Qualität der Kinderbetreuung hat sich großartig entwickelt.

Insgesamt 3 BetreuerInnen stehen maximal 14 Kindern zur Verfügung. Geboten wird: Abholung von der Schule, ein Ausflugstag pro Woche,

individuelle Hausübungsbetreuung, viel Bewegung, kreatives Gestalten ... Eine Köchin kümmert sich ums kulinarische Wohl.

Interesse?

Hort-Schnuppern ist natürlich möglich. Bitte vorher mit den BetreuerInnen koordinieren.

Telefon 407 13 10

Comedia

Anna Mayer über ein Projekt mit WUK-Beteiligung



FOTO: MARKETING-ABTEILUNG

Freiwillige fürs Karussell

Im Zeitalter der multimedialen Dauerberieselung durch Fernsehen, Radio und Internet steht das finanzschwache und oft als rigide betrachtete Theater immer weiter fern ab der großen öffentlichen Aufmerksamkeit. Grund genug für das europäische Theaternetzwerk „Comedia“, durch neue Präsentations- und Organisationsformen die darstellende Kunst zurück ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu rücken.

In Netzwerken zu arbeiten ist in. Netzwerke gibt es heutzutage überall, ob in der Wirtschaft, in der IT-Branche, in der Frauenarbeit oder im Kulturbereich.

Eigentlich stammt das Wort Netzwerk (engl.: Network) ja aus der Informatik und bezeichnet ein Datenkommunikationssystem, das durch Übertragung von Signalen den Datenaustausch zwischen mehreren unabhängigen Geräten ermöglicht.

Comedianetworking

Ähnliches wollen auch all diejenigen erreichen, die sich in Netzwerken organisieren und über sie kommunizieren. Ob sich

tatsächlich alle Themen für den Austausch in Netzwerken eignen und ob all die Erwartungen die an Networking gestellt werden in Erfüllung gehen, muss frau/man wohl von Fall zu Fall einzeln betrachten.

Bei Comedia Network, dem europäischen Netzwerk für kulturelle Vielfalt in der darstellenden Kunst, scheint dies der Fall zu sein. So hat die EU den Förderantrag des Projektes Comedia unter 562 Einreichungen topgelistet. Neben der Gewährleistung eines ausgeglichenen Haushalts haben vor allem die Inhalte und Ziele von Comedia das Gremium aus Kunst-, Kultur- und Philosophieexperten überzeugt.

Die Zielsetzungen von Comedia:

- Der interkulturelle Dialog von kulturellen Minderheiten und Mehrheiten in Europa soll verstärkt und ausgeweitet werden.

- Die Zusammenarbeit von KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und öffentlichen Institutionen soll auf nationaler und internationaler Ebene gefördert werden.

- Die darstellende Kunst als gemeinsames Wirkungsfeld professioneller KünstlerInnen und LaiendarstellerInnen unterschiedlicher kultureller Hintergründe soll gestärkt werden.

- Erfahrungen, Wissen, Ideen und künstlerisches Arbeiten sollen vermehrt ausgetauscht werden.

- Das Publikum der darstellenden Kunst soll durch ein stärkeres Eingehen auf die Publikumsinteressen ausgeweitet werden.

Vor der Formulierung dieser Ziele und der Einreichung von Förderanträgen stand die Idee einer Netzwerkgründung, und die hatte Laurent Dréano, derzeit Leiter der Kulturhauptstadt Europa Lille 2004. Bei einem IETM-Treffen (Informal European Theatre Meeting, www.ietm.org) 1999 in Prag hatte er verschiedene TeilnehmerInnen aus Spanien, Portugal, Frankreich, den Niederlanden und Österreich angesprochen. TeilnehmerInnen, die er kannte und von denen er wusste, dass sich alle in diversen Bereichen der darstellenden Kunst engagieren.

Kreolisierung als Mehrwert

Es sollte ein differenzierter Begriff der kulturellen Vielfalt entwickelt und gefördert werden. Dabei war ein Ziel, die reine eurozentrische Perspektive aufzulösen. Definiert werden sollte nicht mehr nur, was die europäische Kunst sein soll, sondern wie sich die Kulturen jenseits des alten Europa mit ihrem Potential bereichernd auf die darstellende Kunst im alten Europa auswirken.

Denn werden die Einflüsse Südamerikas auf Spanien, des Balkans auf Österreich und Afrikas auf Frankreich und die Niederlande in die Europäische Kultur integriert, so ermöglicht dies eine globale Bereicherung als Ausdruck der real existierenden kulturellen Vielfalt.

Im Allgemeinen wird die Kreolisierung der Sprache, also die Vermischung unterschiedlicher Sprachen und das Aussetzen der Sprachregeln, eher negativ beurteilt. Oft wird Sie sogar als eine Degenerierung der Identität gesehen.

Diese Betrachtungsweise vernachlässigt jedoch die Tatsache, dass aus dem Zusammentreffen der Kulturen ein Mehrwert entsteht. Unterschiedliche Potenzen können genutzt, internationale Erfahrungen ausgetauscht und Verantwortlichkeiten aufgeteilt werden. Die KünstlerInnen generieren sich heute nicht mehr aus ihrer nationalen Identität. Sie definieren sich

mehr und mehr über die Teilnahme an kulturellen Ereignissen.

In der Musik, vor allem im HipHop, ist die Vermischung schon lange der Fall. Nicht die Nationalität spielt eine Rolle, sondern wer ist wie und bei welchem Ereignis dabei und bringt sich ein.

Nationalisiertes Theater

Das traditionelle Theater ist jedoch immer noch sehr stark von nationalen Interessen geprägt. Nicht zuletzt weil das Theater als öffentliche Einrichtung hauptsächlich öffentlich finanziert wird. Klar also, dass ein Theater in Österreich hauptsächlich Stücke zeigt, die aus österreichischer Feder stammen oder zumindest in Österreich produziert wurden.

Die Musik und die Buchkunst haben sich im Gegensatz dazu bereits in den 20er- und 30er-Jahren der Internationalität geöffnet. Auch Malerei und Bildhauerei haben sich durch die Entstehung zahlreicher Privatgalerien längst liberalisiert. Es bleibt demnach das Theater, das am stärksten von nationalen Interessen geprägt ist und das dadurch unflexibel ist und bleibt.

Während es in der Musikbranche selbstverständlich ist, auf Tour zu gehen, bleiben die Theaterinszenierungen häufig an einem festen Ort. Auch der Austausch mit dem Publikum ist im Theater lange nicht so intensiv wie das bei Konzerten der Fall ist. Außerdem ist die Finanzierung des Theaters schwierig. Kaum ein Theaterstück kann sich selbst finanzieren, was in der Musikbranche für eine erfolgreiche Band eine Selbstverständlichkeit ist.

Alternativenfindung

Um neue Präsentationsmöglichkeiten für die darstellende Kunst zu schaffen, organisierte Comedia bis jetzt sechs Konferenzen auf nationaler Ebene in verschiedenen Ländern. Die nächste Konferenz findet in Stockholm statt, wo das geladene Fachpublikum einen interkulturellen Dialog zur Entwicklung der Publikumsinteressen führt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem, wie das Publikum fürs Theater angesprochen werden kann, welche Partizipationsmöglichkeiten es gibt, wie Schwellenängste überwunden werden können und wie Minderheiten besseren Zutritt zur darstellenden Kunst erhalten können.

Die Konferenz wird in eine Musikmesse integriert, um ein neues Publikum anzusprechen und somit die Aufmerksamkeit anderer Menschen zu gewinnen. Vor allem aber, um einen Schritt weg vom ver-

staubten Image des national geprägten Theaters zu machen, hin zu einer flexibleren und interkulturellen darstellenden Kunst.

Without knowledge, without knowing

Flexibel und interkulturell ist das Projekt „Hasta Cuando“, das seit September 2002 unter der Leitung von Christiane Véricel (Company Image Aigue) läuft. In dem Projekt, das in den ersten Arbeitsphasen noch „Sans Savoir“ hieß, spielen und improvisieren drei Gruppen von 7- bis 10-jährigen Kindern zusammen mit drei professionellen SchauspielerInnen.

Das besondere an „Hasta Cuando“ ist, dass die Kinder zwar gemeinsam auf der Bühne stehen, jedoch nicht in einer gemeinsamen Sprache kommunizieren. JedeR darf in seiner/ihrer eigenen Muttersprache spielen. In einem umfangreichen Auswahlverfahren wurden dafür motivierte und begabte Kinder aus Barcelona, Paris und Wien ausgewählt.

In Wien fanden dazu in fünf Volksschulen Workshops statt, in denen die Kinder erste Erfahrungen im Theaterspiel und der Improvisation sammeln konnten. Neunzehn Kinder, die besonders kontaktfreudig und selbstdiszipliniert waren und so den Ansprüchen der Workshops am besten gewachsen waren, wurden in das Lالش Theaterlabor eingeladen, um dort neue Techniken und weitere Methoden des Improvisationstheaters kennen zu lernen.

Der Turm von Babylon

In Wien, wie auch in den anderen Städten, wurde großen Wert darauf gelegt, dass die Kinder auch aus den MigrantInnen-

gruppen stammen. So werden bereits in den drei Kleingruppen verschiedene Muttersprachen gesprochen, und unterschiedliche kulturelle Hintergründe prägen die Kinder.

Im Juli 2003 gab es dann das erste Zusammentreffen im „Maison de la Villette“ in Paris, wo in einem ersten gemeinsamen Workshop Konfliktsituationen von gestern und heute dargestellt wurden. Zentrales Thema war die Hoffnung auf Frieden und auf das Paradies, das durch das kleine Alltagsglück zu erreichen versucht wird.

Dabei stellen sich SchauspielerInnen abwechselnd als UnterdrückerInnen und Opfer, SiegerInnen und Besiegte, Geliebte und Zurückgewiesene dar und stehen stets im engen emotionalen Kontakt mit dem Publikum.

Die Kommunikation funktioniert, wie in der Parabel vom Turmbau von Babel, nicht mehr über die Sprache. Sie besteht aus Musik, aus Bildersprache, Körpersprache und Intonation. Der Text besteht, aber ohne die Erwartung des Zuhörers zu erfüllen, das Gesprochene zu verstehen.

Das in den Workshops entwickelte Theaterstück wird bei zahlreichen kulturellen Veranstaltungen in Wien, Paris und Barcelona aufgeführt werden. Die Premiere findet zur Eröffnung des Kulturforums in Barcelona statt.

Life Rituals

Auch „Life Rituals“ ist ein Projekt, das zeitgleich in mehreren europäischen Städten stattfindet. In Drei Phasen setzen sich junge KünstlerInnen, RegisseurInnen, PhilosophInnen und FreizeitforscherInnen aus Holland, Portugal und Österreich

Keep On Smiling



FOTO: MARKETING-ABTEILUNG

babylon

mit der Bedeutung von Alltagsritualen in einer multikulturellen, europäischen Gesellschaft auseinander.

Reflektiert und diskutiert wird die immer größer werdende Kulturvielfalt in Europa und die damit verbundene Veränderung von Alltagsritualen. Beleuchtet wird die Konfrontation, die durch die Vermischung etablierter Rituale der dominierenden Kultur mit den fremden Sitten, Traditionen und Bräuchen der kulturellen Minderheiten eines Landes entsteht. Bearbeitet wird die Frage, in wie weit eine europäische Identität überhaupt möglich und notwendig ist. Ist es möglich, eine Gemeinschaft aus der Vielzahl von religiösen und ethnischen Gruppen aufzubauen? Und werden deren Bedürfnisse weiterhin durch den Konsum befriedigt? Oder existiert die Sehnsucht nach stärkeren spirituellen und religiösen Werten? In wie weit beeinflussen neue Technologien, wie Webcams, Handys, Internet und Reality-TV die sich ständig ändernden Definitionen von öffentlichem Raum und Privatsphäre?

Theaterproduktion im WUK

Mit diesen Themen wurde auch im WUK seit März 2003 gearbeitet. In der Konzeptionsphase wurden zunächst innerhalb von Workshops und mehrerer Gespräche am runden Tisch Materialien gesammelt und Themen gefunden.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Zellmann von der Ludwig Boltzmann-Gesellschaft (Institut für Freizeitforschung in Wien) wurde das Freizeitverhalten von jungen Menschen diskutiert. Erarbeitet wurden Inhalte und Definitionen zum Annäherungsprozess von Industriegesellschaft und Wissensgesellschaft, die Problematik fehlender Partizipationsmöglichkeiten am kulturellen Leben und die Notwendigkeit von rituellen Machtkämpfen in Interessenskonflikten.

Dieses Wissen wurde dann von acht RegisseurInnen gemeinsam mit SchauspielernInnen, MusikerInnen und TänzerInnen aus zehn verschiedenen Nationen in szenische Studioarbeiten umgesetzt. Nach einer gegenseitigen Vorführung der verschiedenen Entwürfe wurde anhand eines Kriterienkataloges der Auftrag für das Stückkonzept an Birte Brüdermann gegeben.

Das Karussell

Gemeinsam mit dem Choreographen Ziya Azazi, der Video-Direktorin Alina Tretnjak und sechs SchauspielernInnen

wurde in einer vielfältigen Urheberschaft unter den Einflüssen verschiedener ethnisch kultureller Hintergründe ein Stück entwickelt, das sich von einer einseitigen, national geprägten Perspektive distanziert.

In dem Stück „Karussell“ geht es um fünf Männer und eine Frau im Karussell der Macht auf unterster Stufe. Der Alltag der fünf MigrantInnen, die gemeinsam am Fließband arbeiten, wird durch Arbeitsrituale und Territorialkämpfe bestimmt. Immer wieder findet ein Machtwechsel innerhalb der kleinen Gruppe statt.

„Karussell“ zeigt ein Abbild unserer Gesellschaft und verbindet dabei die rationale mit der emotionalen Ebene. Das Stück ist ein visuelles Theater, kein Sprechtheater und verwendet neben der Sprache auch Tanz, Musik, Video-Projektionen, Licht- und Soundshows.

Am 15. Jänner fand die Premiere des Stücks im WUK statt, weitere Vorführungen gab es vom 16. bis 25. Jänner. Danach bricht das Stück zur Tournee auf, nach Amsterdam, Estarreja, Lille und Rotterdam. Und während dessen wird es wohl

im WUK die Stücke zu sehen geben, die in diesen Städten derweil für Life Rituals entwickelt wurden.

Internetpräsentation

Wer sich über die Termine und Theaterkonzepte genauer informieren möchte, sei auf die Website von Comedia hingewiesen: www.comedianetwork.org. Diese wurde von Great Apes aus den Niederlanden gestaltet und stellt eines der Herzstücke des Netzwerks dar. Neben ausführlichen Informationen zu den vergangenen und laufenden Projekten können zahlreiche Erfahrungsberichte und ein ausführliches Glossar abgerufen werden. Letzteres definiert und interpretiert Begriffe aus Theater und Kultur aus der nationalen Sicht verschiedener KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen.

Comedianetwork stellt eine Kommunikationsplattform für alle Theaterinteressierten und Kulturschaffenden dar, die Neues aus der interkulturellen Theaterwelt erfahren möchten und sich mit den Auswirkungen von globaler Migration auseinandersetzen wollen.

Public Art Policies

Podiumsdiskussionen in der Kunsthalle Exnergasse. Mit Marius Babias, Beatrice von Bismarck, Charles Esche, Solvita Krese, Oliver Marchart, Marita Muukkonen, Gregor Podnar, Jorge Ribalta, Katya Sander, Simon Sheikh, Ulf Wuggenig und anderen. Moderation: Dorothee Richter, Stella Rollig.

Eröffnung am Donnerstag, **26. Februar**, um 18:00 Uhr; mit Helmut Draxler, Franziska Kasper, Chantal Mouffe und Gerald Raunig.

Beginn am **Freitag, 27.2.** und **Samstag 28.2.** jeweils ab 11:00 Uhr.

„Das letzte Wort der Macht lautet, dass der Widerstand primär ist.“ (Gilles Deleuze)

Wie das Empire sich bei Hardt/Negri von der produktiven Kraft der Multitude nährt, scheint die Kunstinstitution als ausgelagerte Organisationsform des Staatsapparates abhängig zu sein von immer neuen Portionen kritischer Kunst, die sowohl die mediiierende Institution wie auch den Apparat am

Leben erhält. Andererseits wird ihnen im neoliberalen Verwandlungsprozess des Wohlfahrtsstaats zunehmend der (finanzielle) Boden für eine Auseinandersetzung mit Widerstand und Kritik entzogen.

Wie formulieren sich progressiv verestehende Kunstinstitution gegenüber der Hypostasierung des Publikumbegriffs, der politischen Forderung nach immer neuen „audiences“ und einer populistisch geprägten Tendenz zur Simplifizierung und zum Spektakel? Wie könnte die Funktion der Kunstinstitution als Medium zwischen Staatsapparat und Produktion emanzipatorisch gelesen/gewendet werden? Und welche kulturpolitischen Programme werden dafür benötigt?

Eine Konferenz des eipcp – European Institute for Progressive Cultural Policies – im Rahmen von republicart. Mit Unterstützung der Europäischen Kommission.

www.republicart.net

Neue Küche

Philipp Leeb entdeckt die Band „Nouvelle Cuisine“, die irgendwo in den Kellern des WUK herumposaunt und -trompetet



FOTO AUS DEM INTERNET

Eigentlich ist diese Band gar keine Band, sondern ein langjähriges Projekt, erdacht von Christian Mühlbacher und Christoph Cech, die 1980 gemeinsam im Wiener Konservatorium schon von einer Big Band träumten. In den nächsten sechs Jahren lernten sie unter anderem Walter Fend (Trompete), Cyriak Jäger Junior (Tuba) und Manfred Balasch (Saxofon) kennen, welche ihnen bis heute die Treue hielten. 1986 nahmen sie am IGNM-Weltmusikfest in Amsterdam teil,

und 1988 produzierten sie ihren erste, noch auf good ol' Vinyl bei Extraplatte gepressten, Longplayer „Flambée“, dem 1990 eine Tournee durch Österreich und Teile Europas folgte. Weitere Alben kamen nach: „Elephant Terrine“ (1990), „Phrygian Flight“ (1995), „Ultimate Sentences“ (1998) und „Live at Porgy & Bess“ (2002), alle ebenfalls

auf Extraplatte. Für ihre CD „Ultimate Sentences“, die übrigens im Mozartsaal des Konzerthauses präsentiert wurde, bekamen sie 1988 den Hans Koller Preis.

Mitglieder

Derzeit sind dabei: Gerald Preinfalk, Manfred Balasch, Clemens Salesny, Romed Hopfgartner, Boris S. Hauf, Bernhard Brunmair, Andi Pranzl, Martin Ohrwalder, Lorenz Raab, Walter Fend, Peter Huber, Martin Ptak, Bertl Mütter, Charly

Wagner, Cyriak Jäger jun., H.G. Gutternig, Alexander Machacek, Tibor Kövesdi, Lukas Knöfler, Christoph Cech und Christian Mühlbacher.

Dabei waren aber auch schon: Robert Fried, Herwig Gradischnig, Helge Hinteregger, Heinrich v. Kalnein, Thomas Kugi, Christian Maurer, Sascha Otto, Helmut Strobl, Niki Friesenbichler, Alfred Gaal, Thomas Gansch, Franz Hackl, Franz Hautzinger, Peter Huber, Hannes Kottek, Lars Lindvall, Bernhard Nolf, Roman Wutzl, Gerhard Zwickl, Ernst Muehlbacher, Robert Bachner, Otmar Gaiswinkler, Cyriak Jaeger, Robert Radelmacher, Dominik Stoger, Charlie Wagner, Conrad Schrenk, Bertl Pistracher, Frank Tepel, Michael Prowatsnik, Herbert Reisinger, Gerhard Reiter und Christian Salfellner.

Liest sich ein bisserl wie die Besetzung der Wiener Philharmoniker: keine Frauen. Na ja, dafür danken sie ihren Frauen (und Kindern) auf der Website www.nouvelle-cuisine.at für deren Geduld.

Zukunft

Drei Projekte werden für sie das Jahr 2004 begleiten. Zum einem wäre da das neue – an der Groove- und Klangästhetik zeitgenössischer elektronischer Tanzmusik anknüpfende – Konzertprogramm von Nouvelle Cuisine „Post“, das durch eine gleichnamige CD dokumentiert werden soll. Dieses Programm soll heuer unter anderem bei „Printemps des Arts“ in Monte Carlo (3. April) und beim Salzburger Jazzherbst aufgeführt werden.

Unter dem witzigen Titel „Kernfusion: Brasslufthammer“ verbirgt sich die Verbindung von Big Band und Blasmusikkapelle. Zu hören beim Glatt & Verkehrt-Festival in Krems sowie beim Jazzfestival Wittlich (Köln).

Unter „Miniaturen: 3-minütige Charakterstücke“ verstehen die Bandmitglieder den Versuch, „durch die Beschränkung auf eine Stückdauer von 3 Minuten möglichst viele kompositorische Ansätze an einem Abend zu präsentieren.“ Bei den im Mai oder Juni im Porgy & Bess erklingenden Uraufführungen handelt es sich um Werke von Gerrit Wunder, Martin Romberg, Fabia Paller, Michael Renath, Fabian Pollack, Michael Bruckner, Christoph Stock, Mi-Sun Kim, Matthias Kranebitter, Laurenz Ennsner, Rwei Ran Wu und Willy Spuller, die im zeitgenössischen Musikbetrieb noch nicht oder aus stilistischen Gründen nicht vertreten sind.

Lustig surfen

Schon die H.A.P.P.Y-Website (www.wuk.at/happy) besucht? Nein? Dann wird es Zeit. Wenn wieder irgend eine Herrenabfahrt die schönen Familien-Serien verdrängt, wird es Zeit, in Happyhausen die Schwanz-Fotosammlung von Frank Gassner zu bestaunen oder im Museum nach gelungenen H.A.P.P.Ys zu suchen und sich beispielsweise an die legendäre „International Dalai Lama Conference“ oder die „36 Kammern

der Sailormoon“ zu erinnern oder aber im H.A.P.P.Y-TV den Trailer von „Ekstase – Rise and Fall Of The Russian Elvis“ zu gucken.

Im Museum Of Modern Wurst kann der Zeichenworkshop von Doerte Rose begutachtet werden und die Begleitmusik für deine persönliche Webperformance kann unter dem Club belauscht werden. Die News stehen nicht umsonst links und informieren über die neuesten Kunst- und Kulturtrends. Kampf den schlabbrigen Skispringeranzügen!

Philipp Leeb

Angefangen hat es mit Lehm ...

Maria Bergstötter über Hintergründe des Afrikakulturdorfs im Stadtpark



FOTO VON WALTER BERGER

Lehmhütte im WUK-Hof

Alle, die schon einmal das WUK besucht haben, sind mit dem Anblick des kleinen runden, mit bemalten Reliefs geschmückten Lehmhauses vertraut, das bis vor kurzem noch neben dem Baum auf dem kleinen Rasenstück vor der Fotogalerie gestanden ist. Nachdem es von der Witterung schon etwas angegriffen war, kratzten und schabten einige Kinder an den entstandenen Schäden weiter und legten auf diese Weise das Gerüst aus biegsamen Ästen frei, was offensichtlich einen großen Reiz auf sie ausübte.

Schließlich wurde die Ruine abgerissen. Dieses Haus war schon im vorletzten Sommer von Alam El Din Hamed und Ahmed El Goni errichtet worden.

Eine Lehmhütte im WUK-Hof

Der Maler und Keramiker Alam El Din Hamed plante schon 1988, zusammen mit Thomas Reidinger im WUK-Hof eine Lehmhütte in der traditionellen Bauweise zu errichten. „Lehm ist ein lebendiges Material. Es atmet. Es kühlt in der Hitze und wärmt in der Kälte. Seine Verarbeitung ist völlig umweltverträglich.“ Alam ist stolz auf dieses Erbe seiner Kultur. Ehe

er ein Atelier im Bereich Bildender Kunst zur Verfügung gestellt bekam, arbeitete er in der Werkstatt „Offene Keramik“ und realisierte 1990 zusammen mit Robert Gundolf und Eduardo Flores eine Lehmhütte im Rahmen der Ausstellung „Nafir“ (Gemeinschaft) im Projektraum.

Später lernte er Ahmed El Goni kennen, der wie er selbst aus dem Sudan stammt. El Goni nahm die Anregung El Dins auf und machte seine Doktorarbeit in Architektur über das Thema Lehmhaus. 1996 lud das Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit (VIDC) Alam El Din ein, ein Lehmhausprojekt für das österreichweite Festival „Zura za Afrika“ zu machen. El Din errichtete damals gemeinsam mit El Goni ein Lehmhaus gegenüber dem Rathaus in Graz und hielt Workshops im Rathaus ab.

1997 baute El Din im Rahmen des Hal-lamasch ein weiteres Lehmhaus gegenüber der Karlskirche. „Ich sah es als eine Installation. Die geometrischen Formen des Rundbaues und des Kegeldaches der Lehmhütte korrespondierten mit denen der Kuppel und der Säulen der Kirche.“

Was ist dabei herausgekommen?

Alam El Dins Traum war es, ein dauerhaftes Kulturdorf in Form eines Kreises von Lehmhütten zu errichten. Er ist überzeugt, dass Lehmhäuser mit entsprechenden Dächern auch in unserem Klima haltbar sein können. Die Häuser sollten für Konzerte und Ausstellungen geeignet sein oder auch für Cafés. Es sollte ein Zentrum für afrikanische Kultur sein, ein Treffpunkt und Ort der Vermittlung. Alam zeigt mir zahlreiche Skizzen zu diesem Plan, die er vor Jahren angefertigt hat und die er auch El Goni gezeigt hatte.

Er war überrascht, als er erfuhr, dass El Goni zusammen mit dem ihm noch unbekanntem Erfried Malle ein Afrikakulturdorf im Stadtpark realisierte, aber auf eine ganz andere Weise, als es Alam vorgeschwebt war. „Erfried Malle did not respect the africans, he fought them and this man controlled the village!“ Malle war früher in der Entwicklungshilfe tätig. Heute bietet er im Rahmen einer Agentur laut Homepage „mitarbeitermotivierende“ Reisen „mit Kontakt zu Stammesvölkern“ an.

„Es war meine Idee“

Sidy Mamadou Wane aus Senegal war schon in Dakar in der Kunstvermittlung engagiert. Seit er in Wien lebt, organisiert er Ausstellungen österreichischer und afrikanischer KünstlerInnen in Österreich und Afrika. Erfried Malle hatte Sidy angerufen und gebeten, mit seinen Ideen zum Afrikadorf beizutragen. Sidy hatte zu diesem Zeitpunkt alle Hände voll zu tun, um drei Ausstellungen für SoHo in Ottakring vorzubereiten, für die er sechs Künstler, teils aus dem Ausland, eingeladen hatte. Da Elfried aber nicht aufhörte, zu insistieren, organisierte Sidy schließlich ein Projekt.

So besuchten Sidy M. Wanes Freunde in Senegal fünf Schulen und baten jeweils zwei der kreativsten Kinder, Bilder für die Kinder in Österreich zu malen, um ihnen einen Eindruck aus ihrem Leben zu vermitteln. Die Gemälde auf 50 x 70 cm großen Leinwänden zeigten schließlich ein buntes Panorama des Lebens in Senegal, gesehen durch die Augen der acht- bis dreizehnjährigen Kinder.

Als ich dort war, waren allerdings nur wenige Bilder zu sehen gewesen und ein Tisch stand davor, der einen Text von Sidy beinahe völlig verdeckte. Darauf befanden sich von Jugendlichen aus Aludosen gebaute Spielzeuge, von denen nicht klar war, ob sie auch von den selben Kindern stammten. „Bilder wurden abgehängt, der Tisch davor gestellt. Ich fand diesen Umgang mit den Bildern nicht gut und hatte deswegen Diskussionen mit Erfried Malle.“, berichtete Sidy, „Aber schließlich gab ich es auf. Ich hatte keine Kapazitäten frei, die Ausstellung ständig zu überwachen.“

„Erfried wollte die Bilder auch unbedingt versteigern. Er argumentierte damit, dass er mir für dieses Projekt EUR 500,- gegeben hatte, die er wieder hereinbringen wolle. Dieses Geld hatte kaum gereicht, die Kosten für das Material, die Telefon- und Versandkosten und kleine Geschenke für die Kinder, die die Bilder gemalt hatten, zu decken. Die Kinder, die im Rahmen des Wiener Ferienspiels das Kulturdorf besuchten, zahlten EUR 6,- pro Kind für diese Ausstellung und die beiden Workshops, die im Kulturdorf angeboten wurden, Drums und Lehm-bau. So hat diese Ausstellung ebenso wie die Workshops geholfen, die Kosten herein zu spielen. Aber Erfried hatte angeblich 10.000,- Euro in das Kulturdorf investiert und hatte großen Stress, das Geld herein zu bekommen.“ Sidy führte anfangs selbst die Schulklassen durch die Ausstellung, später hatte er wegen seiner Ausstellungen im Rahmen von SoHo in Ottakring keine Zeit mehr und bat Cheibani Wague, ihn zu vertreten.

Sidy ist sichtlich mitgenommen durch diese Ereignisse: „Ich war es, der Cheibani zu dem Kulturdorf gebracht hat. Er war dort für die Kunst!“

Cheibani war dort für die Kunst

Sidy will Malle keine Schuld geben, aber er meint: „Erfried hatte keinen guten Umgang mit seinen Angestellten. Er versuchte autoritär zu sein, die Leute zu dominieren. Cheibani hatte wie die meisten AfrikanerInnen reichlich Erfahrung mit Chefs, die sich auf Kosten ihrer Untergebenen aufspielen. Aber gerade im Kulturdorf konnte er diesen Umgangston nicht akzeptieren. Denn mit diesem Projekt identifizierte er sich. Es war das Projekt aller AfrikanerInnen. Sie arbeiteten mit Enthusiasmus dafür, sie erfüllten sich eine Vision.“

Alam El Din: „Cheibani hat am Vormittag die Lehm-bauworkshops mit den

Kindern gemacht, er hat sauber gemacht, beim Bühnenaufbau und Abbau geholfen, er hat abends aufgepasst und in der Nacht das Village bewacht. Ich konnte nie verstehen, warum Erfried ihn so schlecht behandelte! Warum hat er ihn nicht für seine Arbeit bezahlt?“

Es kam zu einigen Streitigkeiten zwischen Erfried und Cheibani, und angeblich alarmierte Erfried dabei mehrmals die Polizei, die auch kam, aber jedes Mal unverrichteter Dinge wieder abzog, da offensichtlich kein Anlass zum Einschreiten bestand. Alle im Kulturdorf invol-

vierten BeobachterInnen wie Angestellte, AusstellerInnen, MusikerInnen oder sogar Gäste bezeichnen Cheibani Wague als freundlich und friedfertig, während sie Malle weniger angenehme Umgangsformen bescheinigen und ihn als eher aufbrausend und ruppig beschreiben.

Manche meinen, es wäre zu dem Vorfall nicht gekommen, wenn die internen Strukturen transparenter gewesen wären. Niemand wusste, wer für was zuständig war. Die meisten glaubten, Malle sei der Chef und El Goni sei nur für die Bauten, Workshops und das Technische zustän-

Tschetschenen schriegen „Asyl!“

Erschütternde Protokolle der zurückgeschobenen Flüchtlinge: Von Hunden ins Wasser getrieben, in durchnässten Kleidern eingesperrt!

Der „Falter“ veröffentlichte im Dezember skandalöse Einzelheiten über die Zurückschiebung der 74 Tschetschenen, die Herr Strasser „zur Rückkehr eingeladen“ hat:

Zweiundzwanzig Flüchtlinge, die sich nun in tschechischen Lagern befinden, haben nämlich Protokolle geschrieben und nach Österreich geschickt. Darin steht, wie ungeheuerlich sie von den tschechischen und österreichischen Beamten behandelt worden sind:

Zuerst wurden sie von den Tschechen mit Polizeihunden durch den Grenzfluss Lainsitz getrieben. Am anderen Ufer warteten die Österreicher. „Die (tschechischen) Polizisten“, heißt es in einem Protokoll, „zeigten sich sehr aggressiv; sie schimpften und stießen Frauen und Kinder. In Panik stürzten einige von uns ins kalte Wasser. (...) Drüben wurde uns mitgeteilt, dass wir abgehoben werden sollten.“

Ein anderer Flüchtling schreibt: „Die Polizeihunde (der Tschechen) fingen an zu bellen, aus Angst sprangen wir ins Wasser und wurden ganz nass.“ Als er den Fluss überquert hatte, „schriegen“ er und andere das Wort „Asyl!“ Die österreichischen Polizisten „waren sehr grob und lachten uns aus.“

Die völlig durchnässten Tschetschenen wurden auf den Grenzübergangsposten Gmünd gebracht. „Wir und unser Kind, bis zum Gürtel nass, saßen am Gang auf dem kalten Boden.“ Ein anderer schreibt: „Unseren Kindern erlaubte man nicht, sich am Heizkörper zu wärmen.“

So gehen Beamte zu beiden Seiten der Grenze mit verzweifelten, schutzsuchenden Menschen um, die eindeutig vor politischer Verfolgung und ethnischen Säuberungen geflüchtet sind.

Rechtsanwältin Nadja Lorenz und Rechtsanwalt Georg Bürstmayr haben gegen diese unmenschliche Behandlung und gegen die rechtswidrige Zurückschiebung Beschwerden eingebracht.

Asyl in Not hat Berufungen gegen die Aufenthaltsverbote erhoben und eine Strafanzeige gegen Innenminister Strasser und Mittäter in der Beamten-schaft wegen Amtsmissbrauchs, Nötigung, Quälen von Gefangenen, fahrlässiger Körperverletzung und Schleperei erstattet.

Dieser Innenminister, der zur Tatzeit am Tatort in Gmünd war und der offenbar die rechtswidrige Aktion seiner Beamten gesteuert hat, ist völlig untragbar geworden. Ich weiß schon: Wir wiederholen uns, aber man kann es nicht oft genug sagen: Ernst Strasser muss weg.

*Michael Genner, Asyl in Not
Spenden: Bank Austria (12000) Konto
698 035 557*

dig. Dabei lief das Projekt über El Gonis Firma.

Not our culture to call police

Am Sonntag vor dem gewaltsamen Tod Cheibanis bekam Sidy M. Wane mit, wie Cheibani und Erfried lautstark stritten, Cheibani rief: „Aber ich bekomme mein Geld!“ und Erfried drohte, die Polizei zu

nicht für das Village gearbeitet, sondern war nur öfters mit Freunden dort, weil ich immer wieder dazu eingeladen und aufgefordert wurde. Nachdem das Village abends geschlossen wurde, saßen wir noch mit einigen Tänzerinnen zusammen und redeten über Gott und die Welt. Cheibani alberte mit den Mädchen herum. Er richtete eine Lampe auf mich und ich sagte: „Hey, lass das, du blendest mich.“

In diesem Moment tauchte Erfried auf und schrie Cheibani heftig an, er solle aufhören damit und „I call police! They will shut your mouth!“ Alam: „Ich war sehr erschrocken, ich wusste gar nicht, dass Erfried noch im Village war und verstand nicht, was in ihn gefahren war. Cheibani war noch mehr erschrocken und sehr zornig. Erfried verschwand wieder in seinem Bürocontainer. Ich sagte: ‚Ach, vergiss den doch, beruhige dich, komm, wir holen uns etwas zu essen‘. Die Drohung mit der Polizei nahm ich gar nicht ernst. Doch Cheibani war zu aufgeregt, um zu essen. Er wollte sich nicht einmal hinsetzen. Ich spürte, dass er Angst hatte und nahm ihn in den Arm, um ihn zu beruhigen. Da bat er mich,

eine bestimmte Sure für ihn zu lesen. Diese Sure wird nur gelesen, wenn jemand zum Islam übertritt oder wenn jemand stirbt. Ich war verwirrt, denn er wusste, dass ich islamischen Bekenntnisses bin. Warum wollte er also, dass ich diese Sure für ihn las?“

Eine Sure, wenn jemand stirbt

Wohlgemerkt, Alam wunderte sich über die Wahl der Sure, aber nicht darüber, dass Sheibani in dieser Situation betete, denn das ist normal in seiner Kultur.

Er erzählt weiter: „Später kam Erfried Malle noch einmal und verlangte den Schlüssel vom Village von mir zurück. Er wollte den Notarzt holen, was ich für unangebracht hielt, aber ich versuchte nicht, mit ihm zu diskutieren. Ich war sehr erschöpft und ging hinaus aus dem Village, um auf die Toilette zu gehen. Von draußen konnte ich Cheibani noch immer unruhig auf und ab gehen sehen,

around the wood, den Kreis aus Baumstämmen, wo wir immer saßen. Aber schließlich schien er sich doch zu beruhigen. Er setzte sich endlich hin in die Hütte, wo er den Keramik-Workshop abhielt, in his corner. Ich setzte mich draußen hin, um zu verschnaufen, doch schon kurze Zeit später hörte ich einen heftigen Aufprall und Geschrei. Es kam von der Straße, und da es nachts im Stadtpark oft solche Geräusche zu hören gab, glaubte ich nicht, dass es mit Cheibani und Erfried zusammenhing. Aber ich war trotzdem beunruhigt und ging ins Village zurück. Da kam Erfried von außen herein, und ich fragte ihn: ‚Ist der Notarzt gekommen?‘ Erfried antwortete. ‚Ja, und auch die Polizei.‘ ‚Warum die Polizei?‘ fragte ich, und er sagte ‚He wants to kill me. Komm mit!‘

Sie gingen zur Straße, und da stand Cheibani, umringt von PolizistInnen. Alam: „Ich ging zu ihm hin und umarmte ihn. Cheibani bat mich wieder darum, diese gewisse Sure für ihn zu lesen.“ Alam sang sie mit ihm. „Dann forderten mich die PolizistInnen auf, zu gehen. Cheibani sagte, er wolle seinen Anwalt anrufen, und ich half ihm, die Telefonnummer heraus zu suchen. Dann führte mich Erfried weg, die Polizisten wollten mich angeblich befragen. Aber sie befragten nur Erfried. Ich schaute mich von Zeit zu Zeit um, um zu sehen, was mit Cheibani geschah. Ich hörte, wie er rief ‚Nein, ich gehe nicht!‘ Dann lag er am Boden und ein Mann beugte sich über ihn. Ich dachte, es sei ein Arzt, der ihm eine Spritze gibt, aber dann kamen mir die Bewegungen, die er machte, komisch vor. Er trug ein weißes Hemd, es war ein Polizist in Zivil. Ich kann immer noch nicht verstehen, was ich gesehen habe, ich kann nicht glauben, dass das wirklich passiert ist. Ich denke immer darüber nach, aber ich verstehe es nicht.“

Sein Resümee ist bitter: „They take our culture, our positive energies and misuse it for their own private business. They suck the blood of the artists and than they kill their friends. Was ist das? Das ist Wahnsinn!“

They suck out blood of the artists

Offensichtlich hatte irgendeine Auseinandersetzung zwischen Malle und Wague stattgefunden. Als die Polizei und die Rettung eingetroffen waren, war Cheibani Wague verletzt, was von einem Kontakt mit Malles Auto hergerührt haben dürfte, Malle hingegen war unverletzt.



Bau der Lehmhütte am Karlsplatz

rufen. Sidy sagte zu ihm, „Wir können das auch anders klären. Sobald es ruhiger ist, können wir alle zusammen über diese Sache noch einmal reden.“

Es kam zu dem vereinbarten Gespräch, und Cheibani bekam ca. 800.- Euro. Sidy, um Objektivität bemüht, riet den beiden, sich lieber zu trennen, wenn sie sich nicht verstünden: „Ich habe zu Elfried gesagt, wenn ihr Schwierigkeiten miteinander habt, ruf mich an. Ruf nicht die Polizei, ruf mich an. Das war am Sonntag. Am Montag ...“ – Sidi beendet den Satz nicht.

Alam braucht lange, bis er von der Nacht, in der er Zeuge von Cheibanis Tod wurde, erzählen kann. „An diesem Tag wurde ich gefragt, ob ich in dieser Nacht den Wachdienst abhalten könnte. Ich sollte für Cheibani einspringen, weil er Ruhe bräuchte, wie es hieß. Es war auch die Rede davon, ob ich einen Workshop übernehmen könnte. Bisher hatte ich

Die Rechtsanwältin Nadja Lorenz hat im Namen der Witwe Wagues eine Beschwerde beim unabhängigen Verwaltungssenat (UVS) eingelegt. Darin wird der Antrag gestellt, die Amtshandlung an Cheibani Wague für rechtswidrig zu erklären, wegen Verletzung des Artikels 3, der das Recht festhält, keiner unmenschlichen oder erniedrigenden Behandlung unterzogen zu werden, und des Artikels 2, der das Recht auf Schutz des Lebens beschreibt.

Bei dem erwähnten Verfahren handelt es sich übrigens noch nicht um ein Strafverfahren, bei dem es um strafrechtliche Verantwortungen geht.

Nadja Lorenz auf die Frage, wie sich ihr nach ausführlicher Anhörungen vieler ZeugInnen der Verlauf die Amtshandlung darstellt: „Anfangs scheinen die PolizistInnen und Sanitäter versucht zu haben, Cheibani Wague zu beruhigen, und der war offenbar kooperativ. Sein Hemd war blutig, und er hatte es ausgezogen, aber er leistete der Aufforderung Folge, es wieder anzuziehen. Die Polizei entschied, er solle auf die Baumgartner Höhe gebracht werden.“ Die Frage, ob er schon einmal in psychiatrischer Behandlung gewesen sei, verneint sie.

„Der Notarzt wollte ihm Psychopax-Tropfen verabreichen, doch eine Polizistin bestand darauf, Cheibani solle dem Amtsarzt ohne medikamentöse Verfälschung seines Zustandes vorgeführt werden.“, meint Nadja, „Auf die Frage des Gerichtes, ob er als Fachmann sich nicht mit seiner Entscheidung hätte durchsetzen sollen, antwortete der Notarzt mit dem ungeheuerlichen Satz, für einen Notarzt stelle die Polizei die höchste Obrigkeit dar.“ Ich schüttele den Kopf.

Der Notarzt beugt sich der Polizei

Der Notarzt beugt sich der polizeilichen Autorität und verteidigt dieses Verhalten vor Gericht:

„Nach mehreren Aussagen legte sich Cheibani dann, wie verlangt, auf die Tragbahre.“ Nadja Lorenz überlegt kurz und verbessert sich: „Nein, das wird nur beim Transport von Toten Tragbahre genannt, es muss Transportliege heißen.“ Sie fährt fort: „Vielleicht hat er anfangs noch geglaubt, er solle wegen seiner Verletzungen medizinisch versorgt werden. Dann wurden ihm die Arme mit Handschellen auf dem Rücken gefesselt. Seine Füße wurden mit Gurten fixiert.“

Dabei redete man beruhigend auf ihn ein, dass in der Klinik die Handschellen

wieder abgenommen werden würden, und er wehrte sich kaum. Es gibt zu diesem Zeitpunkt bereits Funkprüche, in denen die Polizei ihre Amtshandlung als beendet erklärte.

„Warum Handschellen für jemanden, der als krank eingeschätzt wurde?“, frage ich. „Ja! Man muss sich das vorstellen! Cheibani war ruhig und kooperativ, doch offenbar hatte die Polizei ihn für fremd- bzw. selbstgefährdend eingestuft. Da er durch sein Verhalten keinen Anlass für ein solches Vorgehen gegeben haben dürfte, habe ich das Anlegen der Handfesseln ebenfalls nach Artikel 3 be-

kämpft.“, lautet die Antwort, „Nachdem die Tür des Rettungswagens hinter ihm geschlossen wurde, gelang es ihm, seine Füße aus den Gurten zu lösen, und er versuchte zu flüchten. Hier scheint die Situation gekippt zu sein. Die umstehenden Polizisten stürzten sich auf ihn und warfen ihn zu Boden. Es fiel der Ausspruch ‚Du Drecksau, gibst no immer ka Ruah!‘ Er erhielt eine Haldolspritze, die laut einem der Sanitäter von der Polizei angeordnet wurde. Erfried Malle, seine Freundin und der Notarzt haben bei den Verhandlungen ausgesagt, dass zwei der Polizisten Cheibani Wague geschlagen haben,

Poor Man's Expression

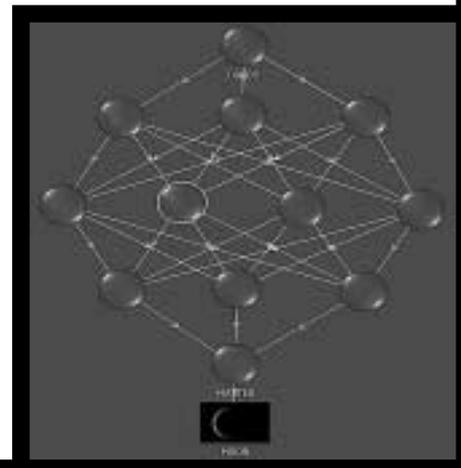
Ausstellung in der Kunsthalle Exnergasse bis Samstag, 14. Februar. Mit Werken von Natasha Sadr Haghighian (D), Sebastian Lütgert (D), Bojan Sarcevic (F), Eddo Stern (US), Martin Ebner (A), Florian Zeyfang (D). Konzept: Martin Ebner und Florian Zeyfang.

Poor Man's Expression – dieser Begriff findet im Feld der computerbasierten visuellen Simulation komplexer Vorgänge Verwendung, wofür üblicherweise mathematische Formeln (expressions) zur Programmierung von Bewegungsmustern und Abläufen benützt werden. Stehen den ProgrammiererInnen keine konkreten Formeln zur Verfügung, können sie sich mit einer Art Umweg behelfen: sie bauen sich eine mechanische Krücke, erzeugen eine Art „Brücke“, und erzielen damit das gewünschte Resultat – nur mit einfacheren Mitteln.

In metaphorischer Aneignung dieses Begriffes fungiert Poor Man's Expression als Titel einer Ausstellung, die davon ausgeht, dass Computer und Datennetze heute die grundlegenden sozialen, ökonomischen und regulatorischen Verhältnisse beinhalten. Es stellt sich die Frage, wie weit die Beschreibungsfähigkeit dieses Kataloges von registrierbaren Daten reichen kann, wer die Kontrolle darüber besitzt und wie voraussehbar die einzelnen Nutzungen und Bewegungen einzelner, eventuell abweichender subjektiver Interessen sind.

KünstlerInnen haben sich mit den Oberflächen der Bildschirme, auf die wir nun seit mehr als 15 Jahren starren, beschäftigt, haben sie benutzt, beschrieben, zerlegt und verarbeitet. Häufig jedoch führt dies auch zu einer Bestätigung industrieller Vorgaben und in weiterer Hinsicht zu Selbstbezüglichkeit und statischer Genrebildung (Medien-Netzkunst).

Die KünstlerInnen dieser Ausstellung gehen einen anderen Weg und nützen die Vorgänge in und um den Computer als Ausgangsbasis für vielfältige Darstellungen: Elemente werden herausgenommen, umdefiniert oder „falsch“ verwendet, in Sprache, Bilder oder Poetik transformiert, in neue Identitäten, Bewegungsabläufe, architektonische Eingriffe oder Performances umgesetzt. „Poor“ sind dabei nicht zuletzt die verwendeten Materialien: Es ist nicht ausgeschlossen, dass in der Ausstellung kein Computer vorkommt.





Alam bei der Arbeit

unter anderem mit der Faust auf den Hinterkopf. Ihre Aussagen decken sich mit dem medizinischen Gutachten insofern, als die Körperstellen, die sie als die betroffenen angegeben haben, die selben sind wie die, die im ärztlichen Gutachten dokumentiert sind.“ Im Nackenbereich fanden sich 6 mal 2 cm große Hämatome.

Der weitere Verlauf ist bekanntlich durch ein Video dokumentiert. Mehrere BeamtInnen und Sanitäter stehen teils mit beiden Beinen auf dem schon reglosen Wague. Sein Kopf fällt nach hinten, als er auf die Bahre gehoben wird.

PolizistInnen verweigern Aussage

Die PolizeibeamtInnen verweigerten am zweiten und dritten Prozesstag kollektiv jegliche Aussage. „So etwas habe ich noch nie erlebt.“, sagt Nadja Lorenz. „Was ist von solchen BeamtInnen im täglichen Leben, in ihrer Berufsausübung als GesetzeshüterInnen wohl zu erwarten? Empörend ist auch, dass weder das Innenministerium noch die zuständige Dienstbehörde sich über dieses gesetzeswidrige Verhalten kritisch geäußert haben, son-

dern dass der Behördenvertreter zunächst sogar Verständnis dafür geäußert hat.“

Bei der dritten Verhandlung sah und hörte ich selbst, wie die InspektorInnen der Reihe nach hereinschritten, forsch das einstudierte „Ich verweigere die Aussage“ zum Besten gaben – und beobachtete, wie ihre Kollegen im Publikum beifällig nickten und zufrieden schmunzelten. Nur einmal zogen sie missfallend die Augenbrauen zusammen, als der Einsatzleiter auf die stets darauffolgende Frage des Richters, warum er verweigere, das abgesprochene stereotype Muster durchbrach und antwortete: „Wenn ich Kollegen belasten würde, könnte ich mich dadurch selbst belasten, weil ich dieses Verhalten nicht

unterbunden habe.“ Dies war doch recht aufschlussreich.

Der UV-Richter Wolfgang Helm ermahnte den Einsatzleiter, stellvertretend für alle einvernommenen PolizistInnen: „Sie repräsentieren den Staat gegenüber der Gesellschaft. Dafür, dass Sie die Rechenschaft über ihre Tätigkeit verweigern, habe ich weniger Verständnis als für etwaige Fehlleistungen.“ Den BeamtInnen droht für die Aussageverweigerung ein Disziplinarverfahren bei der Dienstbehörde. Nur – wie groß ist dieses Risiko? PolizistInnen wissen Rückendeckung von höchster Stelle hinter sich. Bekanntlich behauptete Innenminister Strasser – ohne gerichtliche Untersuchungen abzuwarten – dass die Amtshandlung „angemessen“ abgelaufen sei, und er ist bisher noch nicht von dieser öffentlichen Position abgerückt.

Eine Anklage gegen die PolizistInnen wegen Körperverletzung mit Todesfolge oder wegen fahrlässiger Tötung muss von der Staatsanwaltschaft erhoben werden, und diese ist bekanntlich dem Justizminister weisungsgebunden. Diese Ver-

quickung mit der Regierung wird zu Recht häufig kritisiert, da sie eigentlich der Gewaltentrennung widerspricht.

Körperverletzung mit Todesfolge

Nadja Lorenz ist sich sicher, dass der Notarzt der fahrlässigen Tötung – wegen Unterlassung von Hilfeleistung, als Wague im Sterben lag – angeklagt werden wird. PolizistInnen waren in ähnlich gelagerten Fällen aber stets mit leichten bedingten Strafen wegen Körperverletzungen davongekommen und versehen weiterhin ihren Dienst. Eine Anklage wegen Körperverletzung mit Todesfolge oder fahrlässige Tötung wäre ein längst überfälliges Signal gegen willkürliche Polizeigewalt. Immerhin sind Aussagen von ÄrztInnen bekannt, die vor einer Fixierung in Bauchlage mit am Rücken gefesselten Händen warnen und sie als lebensgefährlich bezeichnen, weil sie die Atmung schwer beeinträchtigt. Auch darüber gab es Presseberichte zuhauf, lange bevor die Amtshandlung an Wague stattfand, so dass dieses Risiko sowohl dem Notarzt als auch der Polizei bekannt gewesen sein musste.

Zur wahrscheinlichen Todesursache hat sich der medizinische Gutachter tendenziell geäußert, indem er einen angeborenen Herzfehler dafür verantwortlich machte. Nadja Lorenz liegen jedoch Informationen vor, nach denen der bisherige Gesundheitszustand Wagues von diesem nicht in dem Ausmaß, wie das Gutachten suggeriert, beeinträchtigt war. Sie hat daher ein ergänzendes Gutachten angefordert, das bis dato noch nicht eingetroffen ist. Mittlerweile beantragte auch der Behördenvertreter ein solches, um das THC (Cannabis) im Blut Wagues als letal (!) zu erklären (leises Gelächter im Gerichtssaal), was wohl eher unter dem Gesichtspunkt der Verschleppungstaktik zu verstehen ist.

Es wird im UVS-Verfahren jedenfalls noch zwei Verhandlungen geben. Bislang hat sich übrigens noch keine der an der Amtshandlung beteiligten Personen bemüht gefühlt, gegenüber der Witwe Wagues ihr Bedauern auszudrücken. Was ja noch kein Schuldgeständnis bedeuten würde. Sondern einfach nur eine menschliche Geste wäre. Und eine Frage des Respekts.

Schleier, Liebe und Asyl

Michael Genner über Kopftuch, Familie und andere „Werte“



Die Verbindung mit der Moderne?
Burka-Band-Gitarristin

Ich war in Eisenstadt in der Außenstelle des Bundesasylamts. Mit Frau Soraya aus Afghanistan. Ihr Vater wurde von Islamisten umgebracht. Sie selbst lehnt es ab, den Schleier zu tragen; sie will arbeiten und sich frei bewegen; sie will nicht, dass ihre kleine Tochter in einer islamistischen Gesellschaft aufwachsen muss. Das Leben im heutigen Afghanistan wäre unerträglich für sie.

Der Beamte, auf den wir trafen und dem meine Mandantin die Leiden der afghanischen Frauen erklären wollte, brach in Hohn gelächter aus und rief: „Das Asylgesetz ist eine Hure!“ Auf meine Nachfrage, wie das gemeint sei, antwortete er: „Weil es so einen missbräuchlichen Antrag erlaubt.“ Andere Länder würden meine Mandantin sofort abschieben.

Ich kenne diesen Beamten seit langer Zeit. Er hasst die Flüchtlinge und uns Rechtsberater. Vielleicht hasst er auch sich selbst und seinen Beruf. Neuerdings versteht er die Welt nicht mehr: Frauen sollen eine „soziale Gruppe“ sein? Sollen Asyl erhalten, bloß weil sie nicht die Burka tragen wollen?

Er wird natürlich den Kürzeren ziehen; Spätestens im Berufungsverfahren beim

Unabhängigen Bundesasylsenat (UBAS) wird meine Mandantin Asyl erhalten. Deshalb ist der UBAS den Asyl-Verhinderern ja so verhasst. Deshalb hassen sie auch das Gesetz, das sie eigentlich vollziehen sollten. Deshalb warten sie nur darauf, dass Strassers Novelle in Kraft tritt. Damit sie endlich tun können, was sie wollen: einsperren und abschieben.

Frauen als soziale Gruppe

Der UBAS hat (gestützt auf Gutachten des Sachverständigen Dr. Sarajuddin Rasuly) wiederholt festgestellt, dass die Lage der Frauen sich in Afghanistan seit dem

Sturz der Taliban nur unwesentlich geändert hat, so dass die den Frauen von der islamischen Gesellschaft auferlegten Beschränkungen nach wie vor als asylrelevante Verfolgung (wegen Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe der Frauen) gewertet werden muss.

Die prowestliche Regierung Karzai tritt offiziell für Verbesserungen ein. Sie kann aber die Frauen nicht schützen und versucht es nicht einmal. Frauen, die ohne Schleier auf die Straße gehen, müssen fürchten, beschimpft und misshandelt zu werden – besonders, wenn sie jung und schön sind. Frauen leben in Afghanistan in einem Klima ständiger latenter Bedrohung und struktureller Gewalt.

Gewaltsame Willkürakte drohen afghanischen Frauen nicht nur auf der Straße, sondern auch in der Familie: Männer betrachten „ihre“ Frauen als ihr Eigentum. Frauen werden wegen Geringfügigkeiten gedemütigt, beschimpft und misshandelt.

Wenn sie sich vor Gericht beschweren, kommt es vor, dass die Männer sie mit Gewalt aus der Behörde entfernen. Zu Hause droht ihnen dann Schlimmeres: Das öffentliche Auftreten einer Frau gegen ihre

Familie gilt als Schande und wird hart bestraft.

Das ist Alltag in Afghanistan, zwei Jahre nach dem Sturz der Taliban. Afghanische Frauen erhalten daher in Österreich Asyl. Vielleicht spricht sich das auch noch nach Eisenstadt herum. In anderen Außenstellen, Wien zum Beispiel, geht es schließlich auch:

Gezwungen durch Tradition

Frau Sima ist neunzehn Jahre alt. Ihre Familie wollte sie zwangsverheiraten, mit einem Cousin, einem bigotten Mudjahed. Darum ist sie geflüchtet; Kurz vorher heiratete sie ihren jetzigen Mann. Mit dem geht es ihr aber auch nicht gut:

In Wien hat sie einen Deutschkurs besucht, sie geht in die Schule, macht den Hauptschulabschluss, das hat ihm nicht gepasst: Er hat sie geschlagen, sie hat sich von ihm getrennt. Er wurde gerichtlich verurteilt; nach drei Monaten stand er wieder vor der Tür und entschuldigte sich. Sie verzieh ihm – für eine dauernde Trennung ist sie noch zu schwach.

Sie leben wieder zusammen, „gezwungenermaßen“, wie sie vor dem Bundesasylamt aussagte. Gezwungen durch die Tradition. Er wollte eigentlich zurück nach Afghanistan, aber das wäre undenkbar für sie. Dort wäre sie völlig rechtlos, seine Putzfrau. Hier in Österreich wird er wenigstens bestraft, wenn er sie schlägt.

Ich vertrat Sima im Asylverfahren und machte geltend, dass sie als Frau verfolgt wird; Sie wurde sehr rasch vom Bundesasylamt Wien als Flüchtling anerkannt. Demnächst beginnt sie einen Computerkurs. Wir werden ihr weiter zur Seite stehen.

Ihr Mann wird Asyl durch Erstreckung erhalten und sie, wenn er gescheit ist, nicht mehr schlagen; Denn er weiß genau, dass er sein Asyl nur ihr verdankt und es sehr rasch wieder verlieren kann.

Rollentausch

Die meisten afghanischen Frauen stellen keine eigenen Asylanträge, wenn sie nach Österreich kommen. Den Asylantrag stellt der Mann; die Frau und die Kinder stellen nur „Erstreckungsanträge“.

Das entspricht der afghanischen Tradition.

Asylverfahren in Österreich dauern aber oft mehrere Jahre. In Afghanistan hat sich die Lage nach dem Sturz der Taliban geändert. Die Fluchtgründe der Männer könnten weggefallen sein. Aber die Frauen werden immer noch als soziale Gruppe verfolgt; für sie hat sich nichts Grundlegendes geändert unter dem neuen Regime.

Wir haben daher in letzter Zeit für eine Reihe afghanischer Frauen eigene Asylanträge gestellt. Und siehe da: Bei den Einnahmen stellt sich heraus, dass die Frauen in den Jahren ihres Aufenthalts in Österreich politisch aufgewacht sind, dass sie gelernt haben, ihre Meinung zu sagen; eine Rückkehr nach Afghanistan, unter das Regime der Burka, ist für sie unvorstellbar. Und schon gar nicht würden sie akzeptieren, dass ihre Töchter einmal so leben sollen.

Sie werden daher Asyl wegen ihrer eigenen Gründe erhalten, und ihre Männer nur Asyl durch Erstreckung. Dieser Rollentausch kann zur Demokratisierung der afghanischen Familienstrukturen führen.



Und was hier im Exil geschieht, bleibt auch in der Heimat nicht verborgen. Die Verwandten hören davon, erzählen es weiter ...

Es ist ein erzieherischer Prozess, durch den wir auch unseren Beitrag leisten zur künftigen Veränderung der Gesellschaft in Afghanistan.

Die so verstandene Gerechtigkeit

Um die heute geltende Judikatur haben wir lange gekämpft. Ich erinnere mich nur zu gut daran, wie es noch vor einigen Jahren, vor der Gründung des UBAS, war:

Frau Sadeghi aus dem Iran hatte die Ehe gebrochen; ihr drohte die Steinigung. Das Bundesasylamt, Außenstelle Traiskirchen, wies ihren Asylantrag mit der Begründung ab: Sie sei ja nur „vor der in ihrem Lande so verstandenen Gerechtigkeit“ geflohen.

In der Berufung machten wir geltend, Frau Sadeghi werde verfolgt, weil sie der sozialen Gruppe jener Frauen angehört, die sich den Moralbegriffen der Mullahs nicht unterordnen wollen.

Unsere Berufung wurde abgewiesen; die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ebenso. Eine „soziale Gruppe der Ehebrecherinnen“, schrieb das Innenministerium, sei hieramts unbekannt.

Frau Sadeghi flüchtete weiter in ein anderes Land. Ich habe nichts mehr von ihr gehört; hoffentlich geht es ihr gut. Den Asylbeamten, der den Bescheid auf dem Gewissen hatte, griffen wir immer wieder öffentlich an. Das hinderte ihn nicht, noch viele rechtswidrige Bescheide zu verfassen – bis er, seelisch zermürbt, aus dem Fenster im vierten Stock sprang.

Der Verwaltungsgerichtshof änderte mittlerweile seine Judikatur. Er stellte fest, dass wegen der Verquickung von Staat und Religion im Iran Verletzungen religiöser Vorschriften als Ausdruck oppositioneller politischer Gesinnung angesehen und verfolgt werden. Auf deutsch: Ehebrecherinnen gelten im Iran als Staatsfeindinnen, weil sie die Grundlagen des Mullahregimes untergraben. Sie werden daher aus politischen Gründen verfolgt.

Der Verwaltungsgerichtshof hat hier etwas sehr Wichtiges entdeckt: Die Hauptgefahr für Staat, Familie und Religion sind nicht die „politischen“ Sekten, die Mudjaheddin, Fedayin oder wie sie alle heißen, die ihre SympathisantInnen in sinnlosen Aktionen verheizen – sondern die ganz normalen, scheinbar „unpolitischen“ Menschen, die frei sein wollen, die lieben wollen nach ihrer Fassung.

Der Schlag soll ihn treffen

Zwölf Jahre ist es her, da war ich mit jungen Frauen und Männern aus dem Iran, die ich im Asylverfahren betreute, auf der Donauinsel. Wir grillten Kebab und amüsierten uns. Babak, ein junger Iraner, sah mit großen Augen die Wienerinnen an, die „oben ohne“ badeten oder mit ihren Freunden, eng umschlungen, auf der Insel promenierten, und meinte: „Schade, dass der Khomeiny nicht hier ist. Es würde ihn der Schlag treffen, wenn er das sieht.“

Babak hatte im Iran mit seiner Freundin eine Bergwanderung unternommen.

Der öffentliche Raum im WUK-Hof

An einem sonnigen Jännerwochenende stapfte ich mit einem Freund, der Architekt ist, durch den tiefen Schnee auf der Hohen Wand und lauschte seinen Ausführungen über Stadtplanung und Gestaltung des öffentlichen Raums. Wir diskutierten über die zu wenig vorhandenen Freiräume für Kinder am Beispiel der Materialnutzung von Schnee. Stadtkinder haben es da echt schwer mit diesem patzigen schmutzdurchtränkten Etwas. Am Ende des Schneegestöbers konnten noch spielende Kinder ausgemacht werden, die fröhlich zwischen dem stehenden Verkehr und den rutschenden Erwachsenen ihre Schneemenschen oder sonst was bauten. Eine wahrlich (be-) sinnliche Zeit ...

Dann kommen wir plötzlich auf den WUK-Hof zu sprechen, und der Freund meint, wie schrecklich dieser gestaltet sei. Er räumt ein, dass die

unebene Oberfläche etwas Besonderes im städtischen Raum darstellt, andererseits könne mensch doch mit diversen Mitteln dem Hofbesonderes Leben eingehaucht werden. Die Verparkung sei sowieso ein Horrorzustand, und das kärgliche Grün könnte viel Zuwachs vertragen. Auch die Sommerclubs tragen sehr minimalistisch zur Gestaltung bei und nehmen zudem zeitweise Raum weg, der eigentlich allen im Haus gehöre, aber kaum von jenen genützt werde. Auch das sei ein Schwachpunkt.

Im Hof werde eigentlich nur konsumiert und kaum gestaltet.

Das knarrige Knirschen des Schnees unter unseren Schuhen geht im Getöse meines Denkens unter. So viel Raum wäre eigentlich da und so wenig sieht mensch davon.

Philipp Leeb



Das moderne Afghanistan? Vida Samadzai bei „Miss Earth“-Wahl in Manila

Sie waren von „Revolutionswächtern“ aufgegriffen und zu 80 Peitschenhieben verurteilt worden – auf Bewährung zwar nur; Aber dann hatte man ihn auch noch mit regimefeindlichen Kassetten erwischt ...

Das war sein Fluchtgrund. Dem Mädchen ist nichts passiert; sie ist „nur“ – unter der Androhung der Peitsche – angepasst und sittsam geworden. Wie Millionen Frauen unter der Herrschaft der Kirche und des Islam.

Ich vertrat Babak im Asylverfahren, er wurde als Flüchtling anerkannt und verliebte sich in Fataneh, ein Mädchen aus einer Flüchtlingsfamilie, die den Volksmudjaheddin, einer links-islamistischen Widerstandsbewegung, nahe stand.

Die Familie war mit dieser Beziehung nicht einverstanden, weil Babak zu unpolitisch war. Fataneh wurde von ihren Verwandten (Bruder, Schwester und Schwager) gewaltsam verschleppt und in eine Wohnung gesperrt.

Ich fand aber die Adresse heraus. Ich wusste auch, wo einer der Wiener Chefs der Volksmudjaheddin wohnte. In der Nacht stattete ich ihm einen Besuch ab und erklärte ihm, dass er sofort mitkommen müsse.

Das große Messer, das ich vorsichtshalber eingesteckt hatte, brauchte ich nicht zu benutzen (wahrscheinlich hätte ich ohnedies nicht gewusst, wie ich damit umgehen soll – er fuhr freiwillig mit mir zur Wohnung, wo Fataneh festgehalten wurde. Und es gelang uns, mit der richtigen Mischung aus ein bisschen Drohung und viel Diplomatie, das Problem zu lösen. Babak und Fataneh heirateten bald darauf, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Im Iran ist heute manches anders als vor zwölf Jahren. Die jungen Frauen und Männer trauen sich viel mehr. Die alten Regeln der Familie und der Religion verlieren ihre Macht. Die Massenflucht, die Zehntausende junge Menschen aus dem Iran nach Europa und Amerika führte, wo sie „westliche“ Freiheiten kennen und schätzen lernten, hat ihren Beitrag geleistet dazu. Und das, obwohl die Flüchtlinge hierzulande alles andere als gut behandelt wurden.

Erinnerungen an 1968

Wir NGOs haben die Massenflucht durch unseren rechtlichen Beistand gefördert; wir haben den Flüchtlingen geholfen, hier Fuß zu fassen. Damit haben wir unseren Beitrag geleistet, nicht nur zum Kampf gegen den Rassismus hierzulande, sondern auch zum künftigen Umsturz im Iran.

Meinen jungen Klientinnen und Klienten aus dem Iran und aus Afghanistan habe ich oft davon erzählt, wie es früher in Österreich war. Dass auch bei uns Familie und Religion vor noch nicht langer Zeit sehr mächtig waren und es zum Teil auch heute noch sind; dass wir aber große Schritte nach vorn gemacht haben. Und auch, dass die etwas größere Freiheit, in der wir heute leben, uns nicht vom Himmel geschenkt, sondern hart erkämpft worden ist.

Als ich jung war, steckte man in Österreich Burschen und Mädchen, die gegen

den Willen ihrer Eltern zusammen waren, ins Erziehungsheim. Dort wurden sie geprügelt, bis sie begriffen, was bürgerliche Moral bedeutet. Dagegen leisteten wir Widerstand, wir Achtundsechziger, und mit Erfolg.

Ein solches Liebespaar habe ich sieben Wochen lang versteckt, gegen einen Großeinsatz der Wiener Polizei, und sie haben uns nicht erwischt – bis der Vater des Mädchens, ein Kriminalbeamter, klein beigab und einen Vertrag mit mir unterschrieb, dass sie nicht ins Heim müssten; dann tauchten die beiden Flüchtlinge wieder auf. Die Prügelheime wurden einige Jahre danach von Justizminister Christian Broda abgeschafft.

Die Freigabe der Abtreibung war bitter hart erkämpft – gegen Kirche und ÖVP. Ebenso die Straffreiheit für Homosexuelle, der berüchtigte § 209 ist erst vor ganz kurzer Zeit gefallen. Und auch Ehebruch ist in unserem christlichen Land erst seit wenigen Jahren straffrei.

Auch im Iran und in Afghanistan werden die Schleier fallen. Werden alte Strukturen zerbrechen. Werden junge Menschen lernen, einander zu lieben, wie sie wollen, ohne Rücksicht auf die alte, verlogene Moral. Mit der größeren sexuellen Freiheit einhergehen wird der Aufbau der politischen Demokratie. Die Menschen werden frei sein – in Wien, in Kabul, in Teheran.

Autos im Hof

Zu diesem Thema ist schon viel gesagt und geschrieben worden, aber es war leider immer nur warme Luft und Papier für den Reißwolf. Unverständlich, dass in einem Haus wie dem WUK, das ja auch einen ökologischen Anspruch hat, darüber überhaupt geredet werden muss.

Und es sind nur einige wenige, die sich überhaupt nix scheißen und ihre Vehikel regelmäßig im Hof abstellen. Und, das muss auch einmal angeprangert werden, es sind vor allem

einige wenige von unseren Angestellten. Und, das muss besonders angeklagt werden, es sind „höhere“ Angestellte, also solche, die zwar ein Vorbild sein sollten, sich aber leider ganz im Gegensatz nur noch mehr herausnehmen.

Für einen von ihnen zahlt der Vorstand (in unverständlicher Großzügigkeit? oder schon aus Verzweiflung?) schon seit langem eine Garage, und trotzdem stellt der Böse seine Karre fast täglich genau dort hin, wo Kinder spielen könnten und ein freier Blick auf das schöne Gemäuer ein Hit wäre.

Rudi Bachmann

Denise Narick

von Claudia Gerhartl



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Diesmal stelle ich jemanden vor, die nicht direkt aus dem WUK kommt, aber dennoch mit dem WUK zu tun hat, zumindest haben schon viele WUK-Menschen Feste bei ihr gefeiert, dabei gut gegessen und vielleicht das eine oder andere Kunstwerk erstanden: Die Rede ist von Denise Narick von der Galerie-Werkstatt NUU in der Wilhelm Exner-Gasse 15, die sich, nach ihrem Beruf gefragt, als Malerin, Köchin und Händlerin bezeichnet.

Denise wuchs in Kärnten auf und kam nach der Matura nach Wien, um hier zu studieren. Sie probierte einiges aus, bis sie endlich das Richtige fand: Frauengeschichte, bei einer engagierten Professorin. Obwohl sie den Vorsatz fasste, ihr Studium zu beenden, kam alles ganz anders, und es begann mit einem sechs-wöchigen Afrika-Urlaub in Mosambik. Denise blieb zwei Jahre lang in Afrika, in Mosambik und Simbabwe. „Während dieser Zeit habe ich mehr gelernt als ich je auf einer Universität hätte lernen können. Alte Welten sind für mich zusammenge-stürzt und neue erstanden.“, erzählt Denise von einer Zeit, in der alles begann, zum Teil auch das NUU, das seinen Namen von mehreren Sprachen herleitet, aber überall dasselbe bedeutet: die Gesamtheit des Moments. Das zweite U allerdings gibt's nur wegen der besseren Grafik.

Denise hatte in Afrika in einer Galerie gearbeitet und dort beobachtet, wie TouristInnen Unsummen für Souvenirs ausgaben. Die Galerie lag in den Uptowns, der noblen Gegend von Harare, der Hauptstadt von Simbabwe. Sie selbst wohnte ein halbes Jahr im Ghetto bei den Armen und lernte dort die Kunst der Menschen kennen, die aus Abfallprodukten die schönsten Dinge herstellen. Die Galerien der Uptowns, wo hauptsächlich Weiße wohnen, bieten allerdings keinen Markt für schwarze KünstlerInnen aus den Ghettos, und so entstand in Denise die Idee, in Österreich einen Markt zu finden. Sie kam zurück, kehrte der Uni den Rücken und begann, die Kunstwerke ihrer afrikanischen FreundInnen auf dem Spittelberg zu verkaufen.

Nach einiger Zeit begann Denise Veranstaltungen zu organisieren. Die Idee war, über Kunst eine Atmosphäre zu schaffen, die zur Kommunikation einlädt. Das Veranstaltungskonzept war ein ganzheitliches, dazu gehörten die richtige Musik, das richtige Essen, die passende Dekoration, ein einladendes Licht – alles, was gute Stimmung erzeugt. Allerdings war es sehr mühsam, für einen einzigen Abend immer alles neu auf- und abzubauen, und so entstand die Idee, einen fixen Raum zu suchen.

Das war vor zwei Jahren die Geburtsstunde der Galerie-Werkstatt NUU, die nach aufwändigen Renovierungsarbeiten ein Raum voll Atmosphäre geworden ist und nach dem bewährten Rezept „Kunst, Kultur, Kommunikation, gutes Essen, nette Leute“ betrieben wird.

Jeden Mittwoch gibt es im NUU Jour fixe, jedeR ist willkommen, nicht nur, um die Kunstwerke zu genießen, sondern auch, um sich von Denise bekochen zu lassen.

Das Kochen, die Kunst und der Handel mit afrikanischer Kunst sind die beruflichen Standbeine von Denise. Neben dem NUU betreibt sie ein Catering, genannt Moving Pot, das als Gesamtkunstwerk verstanden sein will. Denn zum Buffet gehört nicht nur das Essen, ansprechend serviert, sondern auch die Dekoration. Diese reicht von Blumen, passendem Licht, schönen Tüchern zu afrikanischen Körben und Skulpturen, die ebenfalls käuflich erworben werden können. „Manchmal verdiene ich mit dem Verkauf der Kunstgegenstände mehr als mit dem Buffet.“, weiß Denise, dass die Menschen tatsächlich mit den Augen essen.

Natürlich kann jedeR das Catering von Denise bestellen, es ist sogar billiger als die herkömmlichen Buffets und sicherlich einmal etwas anderes. Auch die Galerie selbst kann für Veranstaltungen mit oder ohne Essen gemietet werden. Das WUK hat das auch schon mehrmals zu verschiedenen Gelegenheiten gemacht und sich auch von Denises kulinarischen Genüssen verwöhnen lassen.

Wenn sich Denise etwas wünscht, ist das eine Pause, wo sie endlich wieder einmal auf Reisen gehen kann, um dann mit neuer Energie in der Galerie weiterzuarbeiten. Ob sie diesen Wunsch verwirklichen kann, weiß sie noch nicht genau, aber bis dahin freut sie sich über jeden Besuch. Und wer noch nicht weiß, wo er/sie sein nächstes Fest feiern, geschweige denn, was er/sie seinen/ihren FreundInnen servieren soll, hier die Telefonnummer von Denise Narick: 06991/942 99 21.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

PLENA

Die Termine der **Bereichs-Plena** erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- **GPI** Gesellschaftspolit. Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- **IKB** Interkultureller Bereich
letzter Montag im Monat, 19:30
- **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
- **MUS** Musik-Bereich
alt. 1. Mi./1. Do. im Monat, 19:00
- **TTP** Tanz-Theater-Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- **WSB** Werkstätten-Bereich
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- Di 17.2./15:00: **Shake Baby Shake.** Der Wiener Baby Club im WUK. Lustvoll sein ist unser Motto
- Sa 20.3./15:00: **Verreisen tut gut.** Improvisationstheater. Ab 6
- Mi 24.3. bis So 28.3.: **Sonderfahrt für Luise.** Eine theaterausdemkoffer-Produktion. Ab 6
- Do 1.4./15:00: **Shake Baby Shake**

7. int. Tanzfestival

Szene Bunte Wähne:

- Fr 20.2./11:00 und 20:00: Kopergietyery Gent (B): **Dust.** Ab 14
- Sa 21.2./17:00: Compagnie Smafu (A): **Die einen und die anderen.** Ab 6
- So 22.2./17:00 und Mo 23.2./10:00: Aut-Dance 3: **Konservatorium Wien Ballett,** Elke Gschwindl (A). Ab 10
- Di 24.2./10:00 und 15:00: Aut-Dance 1: **Gabriele Wappel, Janina Sollmann** (A). Ab 6
- Mi 25.2./15:00 und Do 26.2./10:00 und 15:00: Aut-Dance 2: **Verena Lehner, Doris Gretzl, Ida** (A). Ab 6
- Fr 27.2./11:00 und 20:00: X.Ida Linz (A): **A Kind Of Yellow 1912.** Ab 14
- Sa 28.2. und So 29.2./15:00: Compagnie Smafu (A): **Der schräge Vogel.** Ab 6

Insgesamt 14 Produktionen in 40 Aufführungen im WUK, Tanzquartier Wien und dietheater Künstlerhaus. Infos: www.sbw.at

MUSIK

- Do 5.2./22:00: **Mixtour 04:** The Herbalizer
- Fr 6.2./22:00: **Subotron**
- Sa 7.2./22:00: **Crossing All Over**
- Mi 11.2./20:00: **Chumbawamba Acoustic**
- Fr 13.2./22:00: **HAPPY**
- Sa 14.2./22:00: **Cali Agents**

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
Wie auch in den vorangegangenen Jahren reagiert das Kollektiv der Fotogalerie mit der Wahl des Themas für den Schwerpunkt 2004 auf künstlerisch-thematische Tendenzen, die sich aus den zahlreichen Einreichungen via Portfolios (an die 500) oder via E-Mail (weit über 1000) – und über Sichtungen im Kunstbetrieb schlechthin – ablesen lassen. Für 2004 ergab sich auf diese Weise das Thema **Stilleben.**

- Mo 1.3. bis Mi 31.3.: **Adoleszenz.** Annabel Elgar (GB), Ingar Krauss (D), Steven Tynan (GB), Evgeni Mokhorev (RU), Marcelo Perocco (BRAS/A)

Die beteiligten KünstlerInnen setzen sich auf unterschiedliche Weise mit dem Thema der Adoleszenz auseinander. Sie gehen der Frage nach, was diese Lebensphase auszeichnet, wie mit dem Erwachsen-Werden umgegangen wird und welche Probleme sich daraus ergeben können. Die KünstlerInnen reflektieren zum Teil eigene Erfahrungen und Erinnerun-

gen oder beziehen sich auf gesellschaftliche und politische Zusammenhänge.

- Mo 5.4. bis Mi 5.5.: **Arrangement.** Internationale Gruppenausstellung

KUNSTHALLE

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00

- bis Sa 14.2.: **Poor Man's Expression.** Siehe Seite 19
- Do 26.2. bis Sa 28.2.: **Public Art Policies.** Podiumsdiskussionen. Do 18:00, Fr und Sa 11:00. Siehe Seite 14

INFORMATIONSBÜRO

Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00, Samstag, Sonntag, Feiertag: 15:00-17:30 und 18:30-22:00

- Bild des Monats Februar: **Anita Kaya:** „Take A Seat“ (zu einem Projekt von Im_flieger)
- Bild des Monats März: **Olaf Osten**
- Bild des Monats April: **Andjela Medenica**

„Andrei, Roma i Pavel (letnij lager' v Losevo)“, 2001; SW-Print (Fotogalerie)



FOTO VON EVGENI MOKHOREV

WUK-Forum

am 1.12. und 12.1., Kurzbericht von Rudi Bachmann

Anfang Dezember, alle warten schon auf Schnee. Die MusikerInnen sind wahrscheinlich schon in den Weihnachtsvorbereitungen („Stille Nacht“ üben?), sonst wären sie auch da gewesen.

Das **Mitgliederkonzept Neu** wird (von der Marketing-Abteilung) vorgestellt und (von allen) diskutiert. Zum groß angelegten Mitglieder-Keilen gibt es große Bedenken aus den Bereichen, lieber sollten mehr WUKtätige Mitglieder werden, Leute von außen haben ganz andere Interessen als im Haus Tätige, wird gemeint, und Veranstaltungs-BesucherInnen wären mit einer Art Club sicher besser bedient. Zustimmung finden die geplanten Änderungen bei der WUK-Homepage. Es wird vereinbart, weiter nachzudenken.

Entwürfe werden vorgelegt: einer für eine **Statutenänderung** zur Prüfung der Vereinsfinanzen, einer für einen Bericht an die GV bezüglich **Misstandsfeststellung** und -beseitigung bei den WUK-Räumen. Eine Zusammenfassung der Stellungnahmen der Bereiche zu ihren Räumen wird verteilt.

Dem Vorstand wird empfohlen, im März ein **Konzert gegen Krieg** zu veranstalten (so ähnlich wie vor einem Jahr, nur viel besser organisiert).

Der Vorstand berichtet vor allem über die **Budgets** 2003 und 2004, die schwierigen **Subventions-Verhandlungen** mit der Gemeinde, den **Strukturtopf** 2004 und das neue Haus in der **Triesterstraße**, in das Teile des Jugendprojekts einziehen könnten.

Mit Volldampf ins Jahr 2004

Mitte Jänner, der Schnee war da, ist aber schon wieder weg, der Dreck ist geblieben. Bildende KünstlerInnen und MusikerInnen bleiben bei einem solchen Sauwetter lieber zu Hause, alle anderen kommen zum WUK-Forum.

Nachdem die ersten Diskussionen in den Bereichen stattgefunden haben, wird das **Mitgliederkonzept** neuerlich besprochen. Es wird vereinbart, auf einen neuen Vorstand zu warten, der ja auch mitreden und entscheiden sollte.

Es folgt eine Diskussion über gravierende **interne Probleme** – innerhalb des Vorstand (mit dem Höhepunkt, dass der Obmann seine Obmann-Funktion zurückgelegt hat), mit der Geschäftsleitung und innerhalb des Betriebs (siehe „Abgänge“). Und das WUK-Forum begrüßt einhellig die Entscheidung des Vorstands, durch einen neuen Schranckenschlüssel die **Hof-ParkerInnen** zu vertreiben.

Der Vorstand berichtet unter anderem über das Konzept für den **Theater-Vertrag** (Kooperationshaus) und Probleme um einen eventuellen neuen Standort **Triesterstraße**, wozu das WUK-Forum die GL um Informationen ersucht.

Gegen eine **KünstlerInnen-Vermittlungs-Agentur** im WUK, die vorher beim

AMS angesiedelt und von dort „wegprivatisiert“ wurde, gibt es größere Bedenken und unterschiedliche Informationen. Letztlich zu wenige, um eine Stellungnahme dazu abzugeben (siehe Seite 10).

Ein Statutenänderungs-Antrag des WUK-Forums an die GV, mit dem die Aufgaben von **AbschlussprüferIn und VereinsprüferInnen** (früher: RechnungsprüferInnen) definiert werden, wird beschlossen. Desgleichen ein Bericht an die GV, wie mit den (wenigen aber hartnäckigen) **Misständen in den Räumen** des Hauses umgegangen werden soll (beides findet ihr in der Mitglieder-Aussendung, die ihr dieser Tage bekommt).

Die Idee, bis zum **25. WUK-Geburts-tag** (Oktober 2006) regelmäßig Ausstellungen mit (ehemaligen) WUK-KünstlerInnen im Projektraum zu machen, wird einhellig begrüßt, und eine Begleitung durch WUK-Medien (Homepage, **Info-Intern**) und andere Veranstaltungen angeregt.

WUK RADIO

Zu hören jeden Montag von 16:30 bis 17:00 Uhr auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)

► 2.2.: **WUK-Talk**. Am 5.2. gastiert die Austrian DJ Federation (ADF) im WUK. Aus diesem Anlass diskutiert WUK-Radio mit VertreterInnen der DJ-Szene über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft österreichischer Turntable-Künste. Gestaltung: Georg Lindner

► 9.2.: **Aids in Fidschi**. In einem weiteren Feature of the Pacific geht es um ein weltweites Problem, das mittlerweile auch im Pazifik zu finden ist: Aids. Mehrere NGOs betreiben in Fidschi Präventionsmaßnahmen, betreuen bereits Infizierte und klären allgemein über sexuell übertragbare Krankheiten auf. In einem Interview erzählen VertreterInnen von „Aids Task Force Fiji“ über ihre Arbeit. Gestaltung: Margit Wolfsberger

► 16.2.: **WUK-Talk**. Franziska Kasper zu Gast im Studio. Ende Jänner

beendet Franziska Kasper ihre Tätigkeit im WUK. Die langjährige Leiterin der Kunsthalle Exnergasse spricht über ihre Arbeit, ihren beruflichen und privaten Werdegang und jene Erfahrungen und Begegnungen mit Menschen, die immer wieder in der Kunsthalle vorbeigeschaut haben. Gestaltung: Margit Wolfsberger

► 23.2.: **WUK-Faschings-Lesung**. Wieder einmal versammelt sich das WUK-Radio-Team und Friends im Studio, um ein Meisterwerk der Literatur szenisch-akustisch bei einer Live-Lesung ungeschminkt und ohne Sprechtraining umzusetzen. Um welches Stück es sich handelt, wird noch nicht verraten. Gestaltung: Georg Lindner und Margit Wolfsberger

WUK-Radio: Georg Lindner, Margit Wolfsberger, Alex Obermaier, Elisabeth Strasser 401 21-58, radio@wuk.at

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

WUK-Vorstand

Johannes Benker (Obmann)
Christian Jungwirth (Obm.-Stv.)
Hannelore Moriz (Kassierin)
Erika Parovsky (Kassierin-Stv.)
Amanda Sage (Schriftführung.)
Sintayehu Tsehay (Schr.-Stv.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at

Informationsbüro

Beate Arth, Katrin Hornburg,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65
allgemein: info@wuk.at

Mo-Fr 09:00-13:00 und
13:30-22:00. Sa, So, Fei
15:00-17:30 und 18:30-22:00

Geschäftsleitung

Hans Flasch 401 21-27
Ingrid Fischer (Vereinssekr.)
0676/842 967-517
Heike Keusch -30, Fax -66
geschaeftsleitung@wuk.at

Mediensprecherin

Ruth Rieder 401 21-78

Marketing, PR, International

Klaus Schafner, Alex Obermaier,
Martina Dietrich, Susanna Rade,
Saskia Schlichting
401 21-44, -34, -56 u.a. Fax -66
pr@wuk.at Mo-Fr 11:00-17:00

Buchhaltung, Kassa, Lohnverr.

Sonja Ulbl 401 21-21, Fax -66
Klara Mündl-Kiss 401 21-29

EDV

Gerhard Pinter 401 21-71, -59
Mo-Fr 10:00-17:00, edv@wuk.at

Baubüro

Ortrun Kerzendorfer 401 21-23
Mo, Do 08:00-17:00 u.n.Vereinb.

Haustechnik, Schlüssel

Franz Höhle -86, Mo-Fr 9-13

Kunsthalle Exnergasse

Andrea Löbel 401 21-41, Fax -67
kunsthalle.exnergasse@wuk.at

Veranstaltungsbüro

Vincent Abbrederis 401 21-32,
Schr.: Susanna Buchacher -31

Fax -68, Mo-Fr 09:00-17:00.

Musik -53, Theater -50,

Kinderkultur -52

va.sekretariat@wuk.at

Veranstaltungstechnik

Philip Abbrederis 401 21-33

Vorverkaufskasse

401 21-70, tickets@wuk.at

Mo-Sa 16:30-19:00

Event- und Catering-GmbH

401 21-55, rainer.barta@wuk.at

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt

Laboratorium für Humankinetik
401 21-60, Mo,Di,Mi 15:00-19:00

Fotogalerie Wien

408 54 62, Fax 403 04 78

fotogalerie-wien@wuk.at

www.fotogalerie-wien.at

Fotolabor Lumen X

Valerie Rosenburg

0664/414 31 13, vala@nexta.at

Initiativenräume

Verwaltung: Dialog 408 71 21

Mo 19:00-19:30

Offene Holzwerkstatt

Gerhard Brandstätter

401 21-62, 799 08 82

Offene Keramik

Leslie DeMelo 402 74 53

Offener Projektraum

Hans Lindner 06991/041 29 07

hans.lindner@wuk.at

Stadt-Beisl. Cafe-Restaurant

Evelyne Dittrich 408 72 24

Fax 402 69 20, statt-beisl@gmx.at

Mo-Fr 11:00, Sa, So, Fei 17:00

BEREICHE

BBK Bereich Bildende Kunst

Christine Baumann 02243/337 82

Maria Bergstötter 0664/330 96 73

Roland Siegele 815 63 24

IKB Interkultureller Bereich

402 01 68, interkulturell@wuk.at

Aram Cakey, 0676/653 19 39

Haci Keskin 526 31 28

Cafer Özcelik 06991/705 04 12

GPI Gesellschaftspol. Initiativen

Wolfgang Rehm 479 24 80

Helga Hiebl 479 81 57

Helga Neumayer 0676/938 87 63

KJB Kinder- und Jugend-B.

Maamoun Chawki 524 88 73

Michael Kofler 0650/330 30 92

Ursula Sehr 922 62 43

MUS Musik-Bereich

Manfred Leikermoser 203 30 38,

276 09 16 (Koordinator für

Plattform-Veranstaltungen)

Markus Kienböck 06991/160 19 42

Friedrich Legerer 0676/603 22 02

TTP Tanz-Theater-Performance

Theaterbüro 403 10 48

Ina Rager 479 59 73

Sabine Sonnenschein 319 72 37

Chris Standfest 06991/112 76 28

WSB Werkstätten-Bereich

Paula Aguilera 06991/150 75 79

Kurt Heinzlmaier 405 19 80

Hans Lindner 06991/041 29 07

GRUPPEN

AKN – AG Körperbehinderter

und Nichtbehinderter

Eva Buisman 320 92 69

Peter Fischer 968 10 67

Aktive SeniorInnen

Lilly Mayer 408 26 16

Antidiskriminierungs-Initiative

Kurosh Hamedan 06991/176 70 07

Asyl in Not

408 42 10, Fax 405 28 88

www.asyl-in-not.org

Mo, Fr 09:00-13:00

Di 13:00-17:00, Do 13:00-18:00

Austria Filmmakers Cooperative

T/Fax 408 76 27,

filmcoop@to.or.at

Mo-Do 10:00-14:00

Dachverband (IKB)

Karin König 728 50 86

Dialog – Institut für

interkulturelle Beziehungen

T/Fax 408 71 21

Gamma Messstelle

408 22 89

IGLA (Lateinamerika-Info)

403 47 55, Herrmann Klosius

Int Akt (Bild. Künstlerinnen)

409 31 32, intakt@wuk.at

Iran. Kulturhaus (H. d. Buchs)

403 36 93, Masoud Moghadam

Kohak (Kurd.KünstlerInnen)

402 59 30

Kukele

06991/083 96 32

kukele@yline.com

Kurdisches Zentrum

408 73 75

Media Lab

Wolfgang Rehm 479 24 80

jeden 2. Mi/Monat ab 19:00

Österr.-Dominikanische Ges.

T/Fax 408 71 21

austrodominic@hotmail.com

Psychopannenhilfe (PPH)

402 78 38, Di,Fr 17:30-22:00

Hannelore Moriz 0664/186 82 02,

Vera Frömel 06991/187 87 02

Psychosoziale Ambulanz

Rigal Mahmoud 0664/200 03 40

587 71 59, 586 00 12

Rosa-Luxemburg-Institut

403 47 55, Fax 317 49 29

Soul Pride

Friedrich Legerer 0676/603 22 02

Türkische Studenten/Jugendliche

403 35 09, Cafer Özcelik

Umweltbüro – Virus

402 69 55, Di ab 19:00,

Do 15:00-18:00, Fr 1430-1700

virus.umweltbureau@wuk.at

VKP – Verein Kulturprojekte

Memo Schachiner 408 54 37

Video Alternativ

402 49 70

Heinz Granzer 504 75 90

Wr. SeniorInnen-Zentrum (WSZ)

Walter Hnat, Erika Kysela

408 56 92, Mo-Fr 09:00-12:00

KINDERGRUPPEN, FREIE SCHULEN

KG 1 Hells Babies (Hort)

407 13 10, Margit Bachschwöll

KG 2 Aladdin und die Zauber-

laterne (multikulturell)

406 60 69, Maamoun Chawki

524 88 73, tangram.mkn@chello.at

KG 3 Gemeinsam Spielen

409 62 73, Lisa Theuretzbacher

KG 4 Kinderinsel

402 88 08, Anita Klinglmair

anita.klinglmair@gmx.at

Schulkollektiv Wien

(Volkschule) 409 46 46

Mo-Fr 09:00-17:00

schulkollektiv@gmx.net

Frühbetreuung KJB ab 07:00

SchülerInnen-schule

(Gesamtschule) 408 20 39,

Mo-Fr 09:00-17:00

schuelerinnenschule@gmx.at

AUSBILDUNG UND BERATUNG

Domino

1080 Josefstädterstr. 51/3/2

523 48 11-0, Fax 523 48 11-16

domino@wuk.at

Equal-Projekt Epima

401 21-73, equal.asyl@wuk.at

Faktor-i

1050 Rechte Wienzeile 81

274 92 74, faktori@wuk.at

Jugendprojekt

401 21-45, Fax -72

jugendprojekt@wuk.at

Monopoli

1120 Gierstergasse 8

812 57 21-0, Fax 812 57 23-20

monopoli@wuk.at

Schönbrunn-Projekt

1130 Apothekertrakt 17

T/Fax 812 34 24

schoenbrunn@wuk.at

VOT Verant.-Org-u-Technik

1150 Geibelgasse 14-16

895 32 49, vot@wuk.at

MEDIEN

WUK im Netz

www.wuk.at

WUK-Radio (auf Orange 94,0)

jeden Montag um 16:30

401 21-58, radio@wuk.at

Georg Lindner, 0676/367 35 15

georg.lindner@wuk.at,

Alex Obermaier, Elisabeth

Strasser, Margit Wolfsberger

06991/233 25 66

m.wolfsberger@gmx.at

WUK-Info-Intern

401 21-58, infointern@wuk.at

Claudia Gerhartl 924 32 78

claudia.gerhartl@chello.at

Philipp Leeb 06991/205 00 18

viellieb@gmx.at

Rudi Bachmann

0676/630 64 33, T/F 924 26 63

rudi.bachmann@gmx.at

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrums-Info

408 50 57

Frauzentrums-Beisl

402 87 54

http://fz-bar.wolfsmutter.com

Feminist. Handwerkerinnen

(Tischlerei) 408 44 43

Peregrina – Beratungsstelle

für ausländische Frauen

408 61 19, Fax 408 04 16

http://members.aon.at/peregrin/

TOPICS

Ten-Years. Die Jänner-Ausgabe 1994 des *Info-Intern* war grün. (Ihr erinnert euch? Jede Ausgabe hatte eine andere Farbe.) Auf dem Titelblatt war ein Foto von der Generalversammlung vom Dezember: Auf einem Plakat waren alle KandidatInnen mit der Anzahl der erreichten Stimmen aufgelistet. Bei der Vorstandswahl 1993 gab es 131 Stimmen, 126 gültige wurden abgegeben. Karl Badstöber bekam 94 Stimmen, Ed Baker 74, Wolfgang Gaiswinkler 76, Heinz Löffler 9, Hans Mariacher alias Heike Keusch 56, Gerald Raunig 81, Beate Schachinger 57 und Harry Spiegel 73. Damit war die einzige Frau aus dem Vorstand katapultiert, was unsere Redakteurin Claudia Gerhartl zu einem Meinungsbeitrag „Ein Männerverein“ veranlasste (was ihr den Vorwurf, eine Männerfeindin zu sein, einbrachte) – und Ed Baker, der damals unser Layout gestaltete, zeichnete ein ganzseitiges (!) durchgestrichenes Frauenzeichen. Dass Beate nicht mehr im Vorstand war beschiede dem *Info-Intern* eine neue Layouterin – jawohl, auch Beate ist schon 10 Jahre lang bei uns dabei! Und sonst? Die MitarbeiterInnen des Großprojekts „Leitbild“ legten ihren Entwurf im Info-Büro auf, wiesen auf den extra angelegten Leitbild-Ordner hin und luden zur Hauskonferenz zu selbigem Thema ein.

Personal-News. Wieder ein empfindlicher Aderlass: Franziska Kasper, die langjährige bewährte und beliebte Leiterin der Kunsthalle Exnergasse, hat uns verlassen (wir werden uns bemühen, sie fürs nächste *Info-Intern* zu interviewen). Weitere Austritte: Astrid Schwarz geht für 1 Jahr in Bildungskarenz und Hans Seeber (Domino, Arbeitsassistent) verlässt das WUK Mitte Februar. Neue MitarbeiterInnen gibt es auch: Walpurga Eder macht im Domino BVL-Begleitung; Julius Metzler ist im Mobilien Clearing-Team von WUK Domino; Judith Zenta wurde als Assistentin der Organisatorin der Kinderkultur aufgenommen. Wir heißen sie herzlich willkommen.

Take-Seat. Für alle, die beim wuk.fest am 24. Mai bei „Take A Seat“ Im_flieger Platz genommen haben, gibt es ein Polaroid als Dankeschön im Infobüro. Und ebendort gibt es für alle (nicht nur für die, die „gesessen“ sind), den ganzen Februar über die Video-Installation zu diesem Projekt (Im_flieger & OYA-Produktion) zu sehen.

Soli-Karten. Das Informationsbüro organisierte im Dezember eine Solidaritätsaktion für Jela Jovanovic, deren Haus abbrannte. Dabei wurden viele Weihnachtskarten von Kindern und KünstlerInnen gestaltet und zum Spendenverkauf angeboten. Eingenommen wurden 117,39 EuropäerInnen.

Gewalt-Schrei. Ende letzten Jahres fanden in ganz Österreich „16 Tage gegen Gewalt“ statt. Die Frauenhäuser und Beratungsstellen sowie viele Rat- und Amtshäuser hissten die blaue Fahne von „terre des femmes“. Außerdem fanden in diesem Rahmen zahlreiche Veranstaltungen statt. Infos gibt es unter www.aeof.at. Und vielleicht macht das WUK nächstes Jahr ja auch mit?

Hof-Schlüssel. Der Vorstand hat schon mehrfach beschlossen, den Schranken zum hinteren Tor mit einem neuen Schloss zu versehen und den Schlüssel nur denen zu geben, die kurzfristig zum Laden mit Autos in den Hof müssen. Leider wird dieser Beschluss hartnäckig nicht umgesetzt. Wer dagegen protestieren möchte – oder wer sich erkundigen will, wie sie/er selbst sein Vehikel im Hof günstig parken kann (schließlich: gleiches Recht für alle, oder?) – kann gern die Geschäftsleitung des WUK kontaktieren: 401 21-27 oder geschaeftsleitung@wuk.at

Rückfalls-Täter. Innenminister Strasser und seine Mittäter in der Bezirkshauptmannschaft Gmünd haben schon wieder 42 TschetschenInnen,

die in Österreich Schutz vor Verfolgung suchten, nach Tschechien zurückgeschoben. Offenbar handelt es sich bei Strasser & Co um besonders gefährliche Wiederholungstäter. Asyl in Not erstattet daher nun eine neuerliche Strafanzeige und verlangt die Verhängung der Untersuchungshaft.

Preis-Verleihung. Kurz vor Weihnachten hat eine hochkarätige Jury aus KunstkritikerInnen, KunsttheoretikerInnen und VertreterInnen der Presse den Preis „Das engagierte Auge“, der vom Kulturamt der Stadt Wien vergeben wird, der Fotogalerie Wien verliehen. Wir freuen uns mit den PreisträgerInnen und gratulieren herzlich!

Erscheinungs-Ort. Wien
WUK-INFO 1036. DVR 0584941
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien